



Тем, что эта книга дошла до Вас, мы обязаны в первую очередь библиотекарям, которые долгие годы бережно хранили её. Сотрудники Google оцифровали её в рамках проекта, цель которого – сделать книги со всего мира доступными через Интернет.

Эта книга находится в общественном достоянии. В общих чертах, юридически, книга передаётся в общественное достояние, когда истекает срок действия имущественных авторских прав на неё, а также если правообладатель сам передал её в общественное достояние или не заявил на неё авторских прав. Такие книги – это ключ к прошлому, к сокровищам нашей истории и культуры, и к знаниям, которые зачастую нигде больше не найдёшь.

В этой цифровой копии мы оставили без изменений все рукописные пометки, которые были в оригинальном издании. Пускай они будут напоминанием о всех тех руках, через которые прошла эта книга – автора, издателя, библиотекаря и предыдущих читателей – чтобы наконец попасть в Ваши.

Правила пользования

Мы гордимся нашим сотрудничеством с библиотеками, в рамках которого мы оцифровываем книги в общественном достоянии и делаем их доступными для всех. Эти книги принадлежат всему человечеству, а мы – лишь их хранители. Тем не менее, оцифровка книг и поддержка этого проекта стоят немало, и поэтому, чтобы и в дальнейшем предоставлять этот ресурс, мы предприняли некоторые меры, чтобы предотвратить коммерческое использование этих книг. Одна из них – это технические ограничения на автоматические запросы.

Мы также просим Вас:

- **Не использовать файлы в коммерческих целях.** Мы разработали программу Поиска по книгам Google для всех пользователей, поэтому, пожалуйста, используйте эти файлы только в личных, некоммерческих целях.
- **Не отправлять автоматические запросы.** Не отправляйте в систему Google автоматические запросы любого рода. Если Вам требуется доступ к большим объёмам текстов для исследований в области машинного перевода, оптического распознавания текста, или в других похожих целях, свяжитесь с нами. Для этих целей мы настоятельно рекомендуем использовать исключительно материалы в общественном достоянии.
- **Не удалять логотипы и другие атрибуты Google из файлов.** Изображения в каждом файле помечены логотипами Google для того, чтобы рассказать читателям о нашем проекте и помочь им найти дополнительные материалы. Не удаляйте их.
- **Соблюдать законы Вашей и других стран.** В конечном итоге, именно Вы несёте полную ответственность за Ваши действия – поэтому, пожалуйста, убедитесь, что Вы не нарушаете соответствующие законы Вашей или других стран. Имейте в виду, что даже если книга более не находится под защитой авторских прав в США, то это ещё совсем не значит, что её можно распространять в других странах. К сожалению, законодательство в сфере интеллектуальной собственности очень разнообразно, и не существует универсального способа определить, как разрешено использовать книгу в конкретной стране. Не рассчитывайте на то, что если книга появилась в поиске по книгам Google, то её можно использовать где и как угодно. Наказание за нарушение авторских прав может оказаться очень серьёзным.

О программе

Наша миссия – организовать информацию во всём мире и сделать её доступной и полезной для всех. Поиск по книгам Google помогает пользователям найти книги со всего света, а авторам и издателям – новых читателей. Чтобы произвести поиск по этой книге в полнотекстовом режиме, откройте страницу <http://books.google.com>.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Zweites
Sprachbüchlein

für
schweizerische Elementarschulen.

Von
H. R. Rüegg.

II. Sprachbüchlein für den Kanton Bern: gebd. 50 Gts., roh 40 Gts.



Zürich & Bern,
Verlag von Drell Füssli & Co.

Wie das erste, so ist auch dieses „zweite Sprachbüchlein“ in offiziellem Auftrag bearbeitet worden „auf Grund der Scherr'schen Schriften, aber unter sorgfältiger Prüfung und Verwertung der neuern methodischen Fortschritte“. Als Begleitung dienten mir die Thesen, welche der schweizerische Lehrerverein in seiner Versammlung vom 11. August 1876 in Bern aufgestellt hat.

In Bezug auf die Beurteilung und den Gebrauch dieses für das zweite Schuljahr bestimmten Lehrmittels beschränke ich mich auf wenige orientirende Bemerkungen.

1. Da der Anschauungsunterricht theils die Dinge im Raum, theils das Geschehen in der Zeit zu seinem Gegenstande hat, so ist er entweder beschreibender oder erzählender Art. Die Lesestücke des ersten Abschnitts dienen beiden Richtungen und sind in dieser Hinsicht schon durch den Druck unterschieden. Unser Lehrmittel setzt voraus, daß die beschreibende Besprechung eines konkreten Gegenstandes oder seiner Abbildung allen andern Übungen vorangehe. Es darf also nicht mit dem Lesen der Beschreibung, sondern es soll mit der Anschauung der Sache und ihrer richtigen Auffassung begonnen werden. Erst wenn dies geschehen und der Schüler im Stande ist, das Aufgefaßte richtig zu sprechen, soll die Beschreibung im Buche gelesen werden. Sie faßt kurz zusammen, was die Besprechung den Schüler sachlich und sprachlich hat gewinnen lassen. Parallel mit diesen Anschauungs-, Sprech- und Leseübungen geht die Behandlung der Erzählungen und Gedichte. Auch hier darf nicht mit dem Lesen im Buch begonnen werden. Geeignete Stücke sind schon im ersten Schuljahr in der Volkssprache zu behandeln. Sie werden in der Mundart vorerzählt, abgefragt und nacherzählt. Im zweiten Schuljahr werden die bereits behandelten Erzählungen gelesen und durch schriftdeutsche Fragen und Antworten reproduziert. Die neu hinzukommenden Stücke sind vorerst ebenfalls in der Mundart vor- und nachzuerzählen, worauf sie gelesen und in schriftdeutschen Fragen und Antworten wiederholt werden. Gedichte, die sich zum Vor- und Nacherzählen in der Mundart nicht eignen, sollen vom Lehrer vorgelesen, von den Schülern nachgelesen und durch Fragen und Antworten eingeprägt werden. Von Zeit zu Zeit sind einzelne Stücke, die sich durch Inhalt und Form besonders empfehlen, auswendig zu lernen.

(Fortsetzung siehe innere Seite des hintern Einbanddeckels.)

Zweites Sprachbüchlein

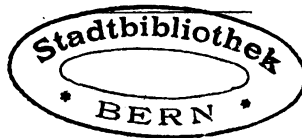
für Schweizerische

Elementarschulen.

Von

H. R. Rüegg.

Ausgabe für den Kanton Bern.



Bern.

Büch und Bern.
Verlag von Orell Füssli & Co.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1917

1917

1917

1917

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.
Lesestücke.

Zweiter Abschnitt.
Sprachübungen.

I. Die Schule.

| | Seite | | Seite |
|------------------------------|-------|-----------------------------|-------|
| 1. Der Weg zur Schule . . . | 9 | 1. Schulsachen | 102 |
| 2. Der Griffel *) . . . | 9 | 2. Wie die Schulsachen sind | 102 |
| 3. Marie | 10 | 3. Zimmerteile | 103 |
| 4. Kindesliebe | 10 | 4. Wie die Zimmerteile sind | 104 |
| 5. Die Schiefertafel . . . | 11 | 5. Wer in der Schule ist | 104 |
| 6. Kind und Kästchen . . . | 11 | 6. Was man in der Schule | |
| 7. Klara | 11 | tut | 105 |
| 8. Die Türe | 12 | 7. Wie die Schüler sind | 105 |
| 9. Der Wind | 12 | 8. Kleidungsstücke | 105 |
| 10. Das Fenster | 13 | 9. Wie die Kleidungsstücke | |
| 11. Hans am Ofen | 13 | sind | 106 |
| 12. Die Schüler | 14 | 10. Zur Wiederholung . . . | 107 |
| 13. Was man in der Schule | | | |
| treibt | 14 | | |
| 14. Knabe und Hündchen . . | 15 | | |
| 15. Emil und Georg | 15 | | |
| 16. Tu' nichts Böses | 16 | | |
| 17. Der Hut | 16 | | |
| 18. Der kleine Gernegroß . . | 17 | | |
| 19. Der Schuh | 17 | | |
| 20. Was hast denn du? . . . | 18 | | |
| 21. Das geschorene Schäschen | 18 | | |
| 22. Das gute Mädchen . . . | 19 | | |
| 23. Die Sterntaler | 19 | | |

*) Die Lesestücke mit gesperrter Schrift sind Beschreibungen.

II. Das Haus.

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| 24. Des Kindes Heimat | 21 | | |
| 25. Die Wohnstube | 22 | | |
| 26. Der Arzt und der Lehrer | 22 | | |
| 27. Die Küche | 23 | 11. Hausteile | 107 |
| 28. Die Feuerbrunst | 24 | 12. Haus- und Tischgeräte | 108 |
| 29. Der Tisch | 24 | | |
| 30. Sitze ruhig! | 25 | 13. Küchen und Kellergeräte | 109 |
| 31. Das Gift im Schrank | 25 | 14. Wie die Dinge im Hause sind | 110 |
| 32. Das Messer | 26 | | |
| 33. Ehrlichkeit | 27 | 15. Speisen | 110 |
| | | 16. Getränke | 111 |
| 34. Die Suppe | 28 | 17. Wie die Speisen und Getränke sind | 111 |
| 35. Das Brot | 28 | | |
| 36. Wohltätigkeit | 29 | 18. Haustiere | 112 |
| 37. Wilhelm | 29 | | |
| 38. Die Milch | 30 | 19. Hausvögel | 112 |
| 39. Der Pudel | 31 | 20. Wie die Haustiere sind | 112 |
| 40. Nasche nicht! | 31 | | |
| | | 21. Was die Haustiere tun | 113 |
| 41. Die Kuh | 32 | 22. Familienglieder | 114 |
| 42. Kuh und Kälbchen | 33 | | |
| 43. Die Ziege | 33 | | |
| 44. Knabe und Ziege | 34 | | |
| 45. Die Kaze | 35 | | |
| 46. Hund und Kaze | 36 | | |
| 47. Möpchen und Spitzchen | 36 | | |
| 48. Die Henne | 37 | | |
| 49. Der Hühnerhof | 38 | | |
| 50. Die Henne und ihre Küchlein | 39 | | |
| 51. Fritz Oberlin | 40 | | |
| 52. Was die Tiere alles lernen | 41 | | |
| 53. Die Familie | 41 | | |
| 54. Meine Verwandten | 42 | | |
| 55. Mutterliebe | 42 | | |
| 56. Der dankbare Sohn | 43 | | |
| 57. Kind und Rute | 44 | | |
| 58. So sollten alle sein! | 44 | 23. Wie die Familienglieder sind | 115 |
| | | | |
| 59. Die Brüder | 45 | | |

| | Seite | | Seite |
|-------------------------------|-------|---|-------|
| 60. Die Tageszeiten | 45 | 24. Was man in der Familie tut | 115 |
| 61. Die Uhr | 46 | | |
| 62. Die Wochentage | 47 | | |
| 63. Feierabend | 48 | | |

III. Der Wohnort.

| | Seite | | Seite |
|--|-------|---|-------|
| 64. Das Wohnhaus | 48 | 25. Das Gebäude | 116 |
| 65. Das Hünklein | 49 | | |
| 66. Die Tulpe | 50 | 26. Blumen und Gemüse | 117 |
| 67. Das Rosenstöcklein | 51 | | |
| 68. Die Zwiebel | 52 | | |
| 69. Der Baum | 53 | 27. Bäume und Sträucher | 117 |
| 70. Vom schlafenden Apfel | 53 | 28. Wie die Pflanzen sind | 118 |
| 71. Der Apfel | 54 | 29. Was die Pflanzen tun | 118 |
| 72. Aufrichtigkeit | 55 | | |
| 73. Hans im Jag | 56 | | |
| 74. Der Sperling | 56 | 30. Tiere | 119 |
| 75. Der Storch und der Spaß | 57 | | |
| 76. Der Vogel | 58 | | |
| 77. Die Gans | 58 | 31. Wie die Tiere sind | 120 |
| 78. Gänschen | 59 | | |
| 79. Knabe und Ente | 60 | | |
| 80. Der Schmetterling | 60 | 32. Was die Tiere tun | 121 |
| 81. Die drei Schmetterlinge | 61 | | |
| 82. Die Wegschnecke | 62 | | |
| 83. Gott sorgt | 63 | | |
| 84. Was wir von den Tieren lernen | 63 | | |
| 85. Die Bewohner des Orts | 64 | 33. Bewohner des Orts | 121 |
| 86. Der Hahn | 65 | | |
| 87. Arbeit und Armut | 66 | 34. Was die Ortsbewohner tun | 122 |
| 88. Höflichkeit | 66 | | |
| 89. Die verkehrte Welt | 67 | | |
| 90. Die Säge | 68 | 35. Werkzeuge | 123 |
| 91. Der kleine Zimmermann | 69 | | |
| 92. Das Eisen | 69 | | |
| 93. Das Hufeisen | 70 | 36. Stoffe | 124 |
| 94. Der Schmied | 71 | | |

IV. Die Umgebung.

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| 95. Umschau | 71 | 37. Landteile und Gewässer | 125 |
| 96. Auf der Erde | 73 | | |
| 97. Konrad | 73 | | |
| 98. Großes Geheimnis | 74 | 38. Feldgewächse | 125 |
| 99. Die Quelle | 74 | 39. Feldgeräte | 126 |
| 100. Die gelbe Rübe | 75 | 40. Waldbäume | 126 |
| 101. Das Samenkorn | 76 | | |
| 102. Der Flug | 76 | 41. Tiere in Feld und Wald | 127 |
| 103. Der Landmann | 77 | 42. Tiere im Wasser | 127 |
| 104. Die Buche | 78 | 43. Tiere auf dem Lande und im Wasser | 128 |
| 105. Tanne und Birke | 78 | 44. Wie diese Tiere sind | 128 |
| 106. Der Christbaum | 79 | 45. Was diese Tiere tun | 128 |
| 107. Die Maus | 80 | | |
| 108. Die kluge Maus | 81 | Der Mensch | 129 |
| 109. Die Singvögel | 82 | 1. Die Sinne des Men- schen | 129 |
| 110. Des Storchs Ankunft | 82 | | |
| 111. Der Hase | 83 | 46. Der Körper des Menschen | 130 |
| 112. Das Häschen | 84 | | |
| 113. Die Sinne des Menschen | 85 | | |
| 114. Die beiden Fensterchen | 86 | 47. Was die Menschen tun | 130 |
| 115. Mitleid | 87 | 1. Die Bauern | 130 |
| 116. Der Körper des Menschen | 87 | 2. Alle Menschen | 131 |
| 117. Spotte nicht über Un- glückliche | 88 | | |
| 118. Was ich habe | 89 | 48. Ausblick zum Himmel | 132 |
| 119. Das Goldfingerchen | 90 | | |
| 120. Die geduldige Gertrud | 91 | | |
| 121. Beschäftigung der Menschen | 92 | | |
| 122. Herbstfegen | 93 | | |
| 123. Wie das Finklein den Bauer besucht | 94 | | |
| 124. Das ehrliche Mädchen | 95 | | |
| 125. Ausblick zum Himmel | 96 | | |
| 126. Auf dem Hügel | 97 | | |
| 127. Lied von der Sonne | 98 | | |
| 128. Der Mond als Schäfer | 99 | | |
| 129. Die Kinder u. der Mond | 99 | | |
| 130. Wie hoch mag wohl der Himmel sein? | 100 | | |

Erster Abschnitt.

L e s e s t ü c k e.

I. Die Schule.



1. Der Weg zur Schule.

Im Winter, wenn es frieret, im Winter, wenn es schneit, dann ist der Weg zur Schule fürwahr noch mal so weit. Und wenn der Ruckuck rufet, dann ist der Frühling da, dann ist der Weg zur Schule fürwahr noch mal so nah. Wer aber gerne lernet, dem ist kein Weg zu fern. Im Frühling wie im Winter geh' ich zur Schule gern.

Hoffmann von Fallersleben.

2. Der Griffel.

Der Griffel ist rund. Er ist oben stumpf, unten spitzig. Er ist kurz oder lang, dünn und hart. Er zerbricht leicht und ist darum spröde. Der Griffel ist von Stein. Man schreibt und zeichnet damit auf die Tafel. Der Griffel wird in der Schule gebraucht. Er ist eine Schulsache.

3. Marie.

Marie ging in die Schule. Da lernte sie lesen und schreiben. Bald konnte sie in ihrem Buche lesen und Wörter schreiben. Neben ihr saß in der Schule ein armes Mädchen. Das hieß Anna. Marie hatte zwei Griffel, aber die arme Anna hatte keinen. Da sprach Anna: „Liebe Marie, leihe mir doch einen Griffel!“ Marie nahm den besseren und sagte: „Da, Anna, hast du einen.“ Das sah der Lehrer und sprach: „So ist's recht, Marie, so machen es gute, gefällige Kinder!“

2. Keller.

4. Kindesliebe.

Eine Mutter lag krank und litt große Schmerzen. Alle Kinder im Hause waren traurig und niedergeschlagen. Die größern knieten oft zusammen nieder und beteten, daß Gott die Mutter wieder möchte gesund werden lassen. Das kleinste Kind stand fast den ganzen Tag bei dem Bette der kranken Mutter und fragte beständig, wann sie wieder gesund werden und aufstehen würde. Einst sah dieses Kind bei dem Bette ein Arzneiglas stehen und fragte: „Mutter, was ist in dem Glase?“ Die Mutter antwortete: „Kind, dies ist etwas gar Bitteres, und doch muß ich es trinken, daß ich wieder gesund werde.“ „Mutter“, sagte das gute Kind, „wenn es so bitter ist, so will ich es für dich trinken, damit du wieder gesund werdest.“ Da lächelte die Mutter; denn sie freute sich, daß sie von ihren Kindern so herzlich geliebt wurde.

3. Staub.

5. Die Schiefertafel.

Die Schiefertafel ist viereckig. Sie ist lang und etwas breit. Die Tafel hat eine Schieferplatte und einen Rahmen. Die Platte wird aus Schieferstein gemacht. Sie ist schwarz und glatt, dünn und spröde. Der Rahmen ist von Holz. Er umgibt die Platte. In der Schule schreibt und zeichnet man mit dem Griffel auf die Schiefertafel. Sie ist auch eine Schulsache.

6. Kind und Rätzchen.

Kind: Rätzchen, warum wäschst du dich alle halbe Stunden? sprich!

Rätzchen: Weil es gar zu häßlich steht, wenn man nicht recht sauber geht. Köpfchen, Pfötchen, alles rein; anders darf's bei mir nicht sein.

Unser Rätzchen, hört' ich dann, stand in Ehren bei jedermann. Sie ließen es gern in die Stube kommen und haben's wohl gar auf den Schoß genommen. Ich denke, das Waschen und das Putzen hat ihm gebracht so großen Nutzen.

W. Hey.

7. Klara.

Klara war gern bei ihrer Mutter. Sie half ihr willig, wo sie nur konnte. Aber die kleinen Geschwister machten der Mutter viel Mühe. Sie ließen Kleider und Spielsachen überall umherliegen. Die Mutter aber hob die Sachen auf und legte sie an ihren Platz. Dabei half ihr Klara mit Freuden. Sie konnte es nicht leiden, wenn alles

in Unordnung war. Ihre Kleider und Bücher waren immer am rechten Ort. Und wenn sie etwas brauchen wollte, mußte sie es nie lange suchen. Wie Klara es bei Hause gelernt, so tat sie auch in der Schule. Tafel und Büchlein, Griffel und Federrohr legte sie stets ans rechte Plätzchen. War die Schule aus, so vergaß sie nichts und verlor auch nichts auf dem Wege. Klara liebte die Ordnung. Sie war ein ordentliches Mädchen.

Halte Ordnung, liebe sie;
sie ersparet Zeit und Müß'!

G. H. Rüttg.

8. Die Türe.

Die Stubentüre ist ein Teil der Stube oder des Zimmers. Sie ist ein Zimmerteil. Die Türe ist hoch und breit. Sie geht auf und zu. Durch dieselbe kann man das Zimmer öffnen und schließen. Sie ist aus Holz und Eisen gemacht. Der Rahmen und die Füllung sind von Holz. Das Schloß und das Beschläge sind aus Eisen. Der Schreiner und der Schlosser machen die Türe.

9. Der Wind.

Ich bin der Wind und komm geschwind. Ich wehe durch den Wald, daß weit es widerhallt. Bald säusle ich gelind und bin ein sanftes Kind; bald brauf' ich wie ein Mann, den niemand fesseln

kann. Schließt Thür und Fenster zu, sonst habt ihr keine Ruh'! Ich bin der Wind und komm' geschwind.

10. Das Fenster.

Das Fenster ist auch ein Zimmerteil. Dieses Fenster ist ziemlich hoch und breit. Es hat zwei Flügel; sie können geöffnet und geschlossen werden. Jeder Flügel hat einen Rahmen, vier Sprossen und fünf Scheiben. Der Rahmen und die Sprossen sind aus Holz gemacht. Die Fensterscheiben sind von Glas. Dasselbe ist glatt, dünn, durchsichtig und spröde. Am Flügel ist auch ein Beschläge aus Eisen. Der Glaser und der Schlosser machen das Fenster.

11. Hans am Ofen.

Als der Winter wieder kam, da freuten sich die Knaben im Dorfe. Fritz suchte seinen Schlitten hervor und eilte auf die Straße. Emil und Rudolf und viele Knaben waren schon da. Sie setzten sich auf ihre Schlitten, zogen mit den Füßen an und fuhren den Weg hinunter, daß alle jubelten und lachten. Nur ein einziger Knabe war nicht gekommen. Der faule Hans saß daheim beim warmen Ofen. Springen und laufen mochte er nicht, Wärme und Ruhe ging ihm über alles. Die Mutter wollte ihn manchmal zu den andern Knaben auf die Gasse schicken. Allein Hans drückte

sich weinend in die Ecke des Ofens und blieb zu Hause.

Er wurde nach und nach bleich, mager und schwach. Die andern Buben aber waren gesund und blühten auf wie Rosen.

F. H. Küssg.

12. Die Schüler.

Am Morgen kommen die Schüler in die Schule. Sie setzen sich ruhig an ihre Plätze. Dann betet der Lehrer, und der Unterricht beginnt. Die Schüler hören aufmerksam auf das Wort des Lehrers. Sie antworten freudig und laut auf seine Fragen. Sie sprechen und schreiben, sie lesen und rechnen, sie zeichnen und singen. So lernen sie täglich mehr. Daran haben Eltern und Lehrer ihre Freude.

Du, lieber Gott, ich bitte dich,
ein fleißig' Kind laß werden mich!

13. Was man in der Schule treibt.

Lieber Knab', mußt alles treiben,
was dich nur der Lehrer heißt:
beten, singen, lesen, schreiben,
das macht fröhlich Herz und Geist,
macht den braven Knaben dann
auch zum festen, frommen Mann.

Jr. Göl.

14. Knabe und Hündchen.



Knabe: Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn; ordentlich grade sitzen lern'!

Hündchen: Ach, soll ich schon lernen und bin noch so klein! O laß es doch noch ein Weilchen sein!

Knabe: Nein, Hündchen, es geht am besten früh, denn später macht es dir große Müh'.

Das Hündchen lernte. Bald war's gesch'e'n,
da konnt' es schon sitzen und aufrecht steh'n,
getrost in das tiefste Wasser springen,
und schnell das Verlorne wiederbringen.

Der Knabe sah seine Lust daran,
lernt' auch und wurde ein kluger Mann.

W. Dep.

15. Emil und Georg.

Emil und Georg gingen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Georg eine Schrift hervor und zeigte sie dem Emil. Emil besah die Schrift und sagte: Ei, Georg, da hast du ja viele Fehler gemacht und hast nicht fleißig geschrieben. — Er

wollte dem Georg die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riß ihm die Schrift aus der Hand und gab ihm heftige Stöße. Emil stieß nicht wieder, ging ruhig weiter; doch sprach er: Georg, ich werde es dem Lehrer sagen, wie du mich gestoßen hast.

Und als sie bald zum Hause des Lehrers gekommen, da zupfte Georg den Emil am Arme und sprach: Ach, Emil, sage es dem Lehrer nicht; ich will dich ja nie mehr stoßen noch schlagen. — Da kehrte sich Emil zu Georg, und er sah, daß Georg betrübt und ängstlich war. Und Georg streckte ihm die Hand entgegen und bat um Verzeihung. Emil reichte ihm die Hand und sprach: Es ist verziehen und vergessen.

Georg handelte zornig. Emil blieb gelassen. Georg bat um Verzeihung. Emil verzieh ihm und war versöhnlich.

Th. Scherr.

16. Tu' nichts Böses.

Tu' nichts Böses, tu' es nicht! Weißt du? Gottes Angesicht schaut vom Himmel auf die Seinen, auf die Großen, auf die Kleinen, und die Nacht ist vor ihm Licht.

Sind auch Vater, Mutter weit, ist er bei dir allezeit, daß du ja kein Unrecht übest und dein Vaterherz betrübest. Ach, das wär' dir künftig leid!

B. Fey.

17. Der Hut.

Der Hut ist ein Kleidungsstück. Mit demselben bedeckt man den Kopf. Es gibt Hüte



für Männer und Frauen, für Knaben und Mädchen. Dieser Hut ist ein Herrenhut. Er ist hoch und aus Seide gemacht. Er hat eine Krempe, einen Kopf und einen Deckel. Um den Hut ist ein Band mit einer Schnalle. In dem Hute ist das Futter. Es gibt auch Hüte aus Filz und aus Stroh. Der Hutmacher verfertigt die Hüte.

Mit dem Hute in der Hand
kommt man durch das ganze Land.

18. Der kleine Gernegroß.

War einst ein kleiner Gernegroß, fünf Jahr alt und ein halbes bloß. „Ei,“ spricht er, „ich bin nicht mehr klein; ich kann gar wohl ein Herr schon sein.“

Er nimmt des Vaters Stock und Hut und läuft hinaus mit stolzem Mut und merkt es nicht, der kleine Tropf, daß halb im Hute steckt der Kopf.

Und alle Leute bleiben steh'n und lachend auf das Herrlein sehn: „Ei, Hut, was hast du denn im Sinn? Wo willst du mit dem Jungen hin?“

3. Aufl.

19. Der Schuh.

Die Schuhe sind Kleidungsstücke. Am Morgen ziehen wir sie an. Am Abend ziehen wir sie aus. Sie schützen unsere Füße vor

Kälte und Nässe. Die Schuhe werden aus Leder gemacht. Das Leder ist zähe und läßt das Wasser nicht durch. Der Schuh hat unten eine dicke Sohle mit vielen Nägeln. An der Sohle sind der Vorder- und der Hinterteil befestigt. Diese werden aus weicherem Leder gemacht. Oben ist die Öffnung mit dem Schuhbündel. Der Schuhmacher verfertigt die Schuhe.

20. Was hast denn du?

Die Schnecke hat ein Haus;
 ihr Fellschen hat die Maus;
 der Sperling hat die Federn fein,
 der Schmetterling schöne Flügelein.
 Nun sage mir, was hast denn du?
 Ich habe Kleider und auch Schuh'
 und Vater und Mutter, Lust und Leben.
 Das hat mir der liebe Gott gegeben.

13. Sep.

21. Das geschorene Schäfchen.

1. Ein Schäfchen wurde zum ersten Male geschoren und es hielt geduldig still. Als es aber geschoren war, wurde es traurig; denn es fror sehr und zitterte am ganzen Leibe. Das sah der liebe Gott im Himmel, und er schickte ein warmes Lüftchen und schönen Sonnenschein. Da wurde das gute Schäflein wieder munter und froh.

2. Das Schäfchen gehörte einer Bäuerin; diese

hatte ein kleines lustiges Büblein. Es ist aber Winter geworden; da war das Büblein nicht mehr lustig; denn es war so kalt, und das Büblein zitterte oft vor Frost. Die Mutter aber strickte ihm aus der Wolle des Schäfchens eine warme Unterjacke und ein paar wollene Strümpfe und zog alles dem Büblein an. Da wurde es wieder lustig und munter, und es freute sich, daß der liebe Gott ihm das Schäfchen gegeben.

J. Staub.

22. Das gute Mädchen.

Rosettchen will zum Krämer laufen
und für die Puppe Kleider kaufen.

Da trifft es einen blinden Mann
mit einem kleinen Mädchen an.

Es legt das Geld ihm in den Hut.

Rosettchen ist halt brav und gut.

Es zieht zu Haus der Puppe dann
das alte Röcklein wieder an.

J. Staub.

23. Die Sterntaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerlein mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und gar nichts mehr, als die Kleider, die es auf dem Leibe trug, und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt und das ihm ein mitleidiges Herz noch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen

war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus in das Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gib mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig.“ Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's!“ und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopf, schenk' mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann!“ Da tat es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch ein bißchen gegangen war, kam wieder ein Kind; das hatte kein Leibchen an und fror. Da gab es ihm seines. Und noch weiter, da bat eines um ein Röcklein; das gab es auch hin. Endlich kam es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden. Da kam noch eines und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da kannst du wohl dein Hemdchen weggeben,“ und gab es auch noch hin. Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, da fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte, blanke Taler, und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die Taler hinein und ward reich für sein Lebtag.

Grimm.

II. Das Haus.



24. Des Kindes Heimat.

Du lieber Mann, wo gehst du hin an deinem Wanderstabe?

„Ich will in meine Heimat zieh'n, ins Vaterland, mein Knabe!“

Ins Vaterland? Ins Vaterhaus, wo deine Eltern weilen?

„Ja, ja, dort geht der Weg hinaus! Zu ihnen will ich eilen!“

Das also ist die Heimat dein! So bin ich schon in meiner!

„Ja, ja, im Elternhaus allein ist deine Heimat, Kleiner!“

R. Endlin.

25. Die Wohnstube.

Die Wohnstube ist ein Teil des Hauses. Sie ist ein Hausteil. Jede Stube hat einen Boden, eine Decke und vier Wände. Eine Türe führt aus dem Gang in die Stube hinein. In den Wänden sind Fenster. Sie erhellen die Stube. In einer Ecke steht der Ofen. Er erwärmt im Winter das Zimmer. In einer andern Ecke ist etwa ein Schrank angebracht, und neben ihm hängt die Wanduhr. In der Stube steht auch ein Tisch. Man arbeitet und ißt an demselben. Eltern und Kinder wohnen in der Stube. Eine rechte Stube muß rein, hell und warm sein.

26. Der Arzt und der Lehrer.

1. Der Arzt und der Lehrer redeten mit einander von den kranken Leuten im Dorfe. Da fragte der Lehrer: „Was fehlt wohl den Geschwistern Anton und Theresie? Sie sehen immer so blaß und kränklich aus; sie mögen nicht lernen und nicht spielen, und doch wären sie geschickt.“

2. „Das glaub' ich gern,“ antwortete der Arzt. „Ich bin gestern bei ihrem kranken Vater gewesen. Da hab' ich gesehen, wie es in ihrem Hause zugeht. Als ich in die Stube treten wollte, begegneten mir Hühner und Gänse. Die gehen da ein und aus, als ob die Stube ihr Stall wäre. Der Boden

war beschmutzt, daß man nicht wußte, wo hintreten. Ich wollte ans Krankenbett sitzen, aber Stühle und Bänke waren voll Staub, und ich blieb stehen. Die Luft in dem kleinen Stübchen war widerlich und verbreitete einen übeln Geruch. Kein Fenster stand offen, und doch schien draußen die Sonne in belebender Kraft. Beim Weggehen bat ich die Frau, daß sie doch die Stube lüften und rein halten möge, sonst könne ihr Mann nicht genesen, und auch die Kinder müßten zuletzt krank werden."

3. Der Lehrer hatte rechtes Mitleid mit Anton und Therese. Und als am folgenden Tag alle Schüler wieder versammelt waren, da ließ er sie das Sprüchlein lernen:

Hell und rein soll eine Stube sein.

G. R. Müegg.

27. Die Küche.

Die Küche ist auch ein Hausteil. In der Küche wird gekocht. In einer Ecke steht der Herd. Er ist von Stein oder Eisen und hat Herdlöcher. In denselben liegen die Pfannen und Kessel. Auf dem Herd macht man Feuer. Durch die Hitze des Feuers werden die Speisen heiß. Der Rauch steigt in das Kamin hinauf. An der Küchenwand ist ein Gestelle mit Schüsseln, Töpfen und Kannen. Da steht auch der Wassereimer mit Wasser. Daneben ist der Küchenschrank. In demselben werden Tassen

und Teller, Gläser und Flaschen, auch etwa Speisen aufbewahrt.

28. Die Feuersbrunst.

Ein fünfjähriges Büblein fand in der Küche Zündhölzchen. Es freute sich darüber; denn es wollte ein Feuerlein machen. Es holte aus dem Holzschopf Hobelspäne und schlich auf den Estrich, wo es niemand sah. Dort machte es ein Feuerlein an. Aber aus dem Feuerlein entstand ein Feuer, groß und furchtbar, und bald brannte das Dach. Da sprang das Büblein in der Angst fort und versteckte sich im Weinberg. Das Haus aber ist ganz abgebrannt, und durch des Bübleins Unvorsichtigkeit sind die Eltern um Hab' und Gut gekommen.

L. Samentisch.

29. Der Tisch.

Der Tisch ist ein Hausgerät. Er steht auf dem Zimmerboden. Derselbe hat eine Platte, meistens vier Füße, vier Seitenbretter und eine Schublade. Er ist eckig oder rund, hart und eben, meistens braun oder gelb. Auf den Tisch stellt man das Essen. Wir legen auch Bücher und andere Sachen darauf. Um den Tisch stehen Bänke, Stühle und Sessel. Darauf sitzen wir zum Tische. Der Schreiner macht den Tisch aus Holz.

30. Sitze ruhig!

Franz konnte nie ruhig sitzen. Immer mußte er mit dem Stuhle schaukeln. Der Vater sagte oft zu ihm: „Franz sitze doch ruhig, sonst fällst Du einmal.“ Doch Franz hörte nicht auf die Worte des Vaters. — Einst hatte die Mutter die Lampe auf den Tisch gestellt. Franz schaukelte wieder mit dem Stuhle. Plötzlich fiel der Stuhl um. Franz wollte sich am Tische halten. Allein er riß das Tischtuch mit der Lampe zu Boden. Traurig sah er auf die Scherben nieder und bereute seinen Ungehorsam. Jetzt aber war es zu spät. Der Vater sagte zu ihm:

„Kinder, die nicht hören,
Muß die Rute lehren.“

31. Das Gift im Schrank.

Lottchen war ein gutes, hübsches Mädchen. Sie hatte nur einen Fehler; sie war ein Naschkäzchen. Konnte sie einmal über die Zuckerdose kommen, so spazierten die Zuckerstückchen aus der Dose in ihren Mund.

Schon manchmal hatte sie dafür Strafe bekommen; allein sie legte den Fehler nie ganz ab. Als nun Vater und Mutter einmal ausgegangen waren, sah Lottchen, daß der Schrank nicht zugeschlossen war. Im Schrank aber stand die Zuckerdose.

Schnell rückte sie den Tisch an den Schrank und suchte nach der Dose. Doch diese war leer.

Sie suchte weiter und fand in einem Winkel ein Papierchen, in dem ein weißes Pulver enthalten war. Es sah aus wie Zucker. Schnell tüpfte Lottchen das Pulver mit dem nassen Finger auf und legte das Papier wieder in den Schrank.

Sie machte sich leise Vorwürfe über ihren Ungehorsam; bald aber bekam sie heftige Leibes-schmerzen. Laut weinend und wimmernd lag sie da, als die Eltern nach Hause zurückkehrten. Wohl gestand sie ihre Schuld, wohl holte der Vater schnell den Arzt herbei; doch es war schon zu spät. Noch an demselben Abend war Lottchen nach schrecklichen Schmerzen eine Leiche. Das weiße Pulver war Fliegengift gewesen.

E. Thomas.

32. Das Messer.

Das Messer, welches wir bei Tische brauchen, ist ein Tischgerät. Es hat ein Hest und eine Klinge. Das Hest wird aus Hartholz oder aus Horn gemacht. Die Klinge ist von Stahl. Sie hat eine Schneide, einen Rücken und eine Spitze. Schneide und Spitze sind scharf. Das Tischmesser kann nicht geschlossen werden. Es gibt aber auch Messer, welche man schließen kann. Solche Messer können in der Tasche nachgetragen werden. Wie heißen sie deshalb? Wer verfertigt das Messer?

33. Ehrlichkeit.



Arnold fand auf der Straße ein Messer. Er besah dasselbe und freute sich darüber, denn das Messer hatte zwei Klingen und eine schöne Schale. Er ging beiseits und schnitt sich eine Rute aus der Hecke. Da kam ein Mann; der sah den Knaben nicht. Er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Der Knabe aber sah den Mann und dachte: Der hat wohl das Messer verloren. Und der Knabe ging zum Manne und fragte, was er suche. „Ein Messer mit zwei Klingen und einer weißen Schale,“ sprach der Mann. Da griff Arnold in die Tasche und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte.

Was dir nicht angehört, das sollst du nicht behalten;
denn Ehrlichkeit geziemt den Jungen und den Alten.

Th. Scherr.

34. Die Suppe.

„Die Mittagsuppe ist doch gar zu mager,“ sagte die kleine Sophie und legte den Löffel weg; „ich mag nichts mehr davon.“ — „Ich habe jetzt keine Zeit eine andere zu kochen,“ sagte die Mutter; „ich will dir aber eine bessere Abendsuppe vorsehen.“

Die Mutter ging hierauf mit Sophie auf den Acker, grub Erdäpfel heraus, und Sophie mußte, bis die Sonne unterging, die herausgegrabenen Erdäpfel auflesen und in Säcke sammeln.

Nachdem sie heimgekommen waren, brachte die Mutter endlich die Abendsuppe. Sophie kostete sie und sagte: „Das ist freilich eine andere Suppe, die schmeckt besser.“ — Sie aß das ganze Schüsselchen voll aus. Die Mutter aber lächelte und sprach: „Es ist eben die gleiche Suppe, welche du heute Mittag stehen ließeest. Jetzt schmeckt sie dir aber besser, weil du den ganzen Nachmittag fleißig gearbeitet hast. Darum merke dir das Sprüchlein:

Wer seine Arbeit fleißig tut,
dem schmeckt auch seine Suppe gut.“

Chr. Schmid.

35. Das Brot.

Das Brot wird gegessen. Es ist eine Speise. Ein ganzes Brot heißt ein Laib. An einem Laibchen unterscheiden wir zwei Teile. Außen ist die Rinde; innen ist die Krume. Die Rinde ist braun und hart. Die

Krume ist weiß und weich. Das Brot ist schmackhaft und nahrhaft. Es wird vom Bäcker aus Mehl gemacht.

Es gibt weißes, halbweißes und schwarzes Brot. Manche Menschen essen gerne Weißbrot. Das Schwarzbrot ist aber ebenso gesund und nicht weniger nahrhaft.

36. Wohltätigkeit.

Albert war von dem Felde heimgekommen; da erhielt er von der Mutter das Abendbrot. Es war ein schönes, weißes Stück. Er ging hinab in den Hof und freute sich des Brotes; denn er hatte Hunger. Da kam zu ihm des armen Nachbarn Knabe; der sah das Brot und sprach: O, meine kranke Schwester hat schon oft um weißes Brot! Wir haben keines und können keines kaufen. — Und Albert sah den armen Knaben an und maß sein Brot, brach es und gab das größere Stück dem Knaben und sprach: Da nimm und trag's geschwinde deiner Schwester zu! —

Wer andern Gutes tut, der hat ein gutes Herz;
Er theilet gerne mit und lindert Not und Schmerz.

Th. Scherr.

37. Wilhelm.

Wilhelm stand vor der Gartenthüre des Nachbarn, und dieser rief den Knaben herein. Der Nachbar pflückte eben Früchte von einem Baume,

und er reichte dem Wilhelm zwei rötliche, weiche Pfirsiche. Der Knabe wollte schon einen anbeißen; da legte er die beiden in sein Hütlein und lief eilends heim.

Er hatte zu Hause zwei kleine Geschwister, die waren krank. Wilhelm fragte zuerst die Mutter, ob die Kranken auch Pfirsiche essen dürfen, und die Mutter bejahte es. Da ging er leise zu ihren Betten und bot jedem einen Pfirsich. Sie nahmen die Pfirsiche mit den mageren Händen und aßen sie mit Lust. Wilhelm saß an dem Bette, und er war sehr vergnügt, als er seine Geschwister die Früchte verzehren sah.

Wilhelm liebte Schwester und Bruder.

Th. Scherr.

38. Die Milch.

Die Milch wird getrunken. Sie ist ein Getränk. Die Milch ist nicht fest wie das Brot, sondern sie fließt, wie das Wasser, und ist darum flüssig. Sie ist weiß, angenehm und sehr nahrhaft. Mit der Milch stillen wir den Durst und den Hunger zugleich. Aus derselben bereiten wir die fette Butter und den schmackhaften Käse. Kühe und Ziegen liefern uns die kostbare Milch. Darum sind diese Tiere sehr nützlich und werden von den Menschen sorgfältig gepflegt.

39. Der Pudel.

„Wer hat hier die Milch genascht?
 Hätt' ich doch den Dieb erhascht!
 Pudel, wär'st denn du es gar?
 Pudel, komm' doch! Ei fürwahr,
 einen weißen Bart hast du.
 Sag' mir doch, wie geht das zu?“

Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:
 „Ei, Pudel, was machst du mir für Sachen!
 Willst wohl gar ein Naschkätzchen werden!“
 Da hing er den Schwanz bis auf die Erden,
 und heulte und schämte sich gar sehr.
 Der naschet wohl so bald nicht mehr.

B. Fey.

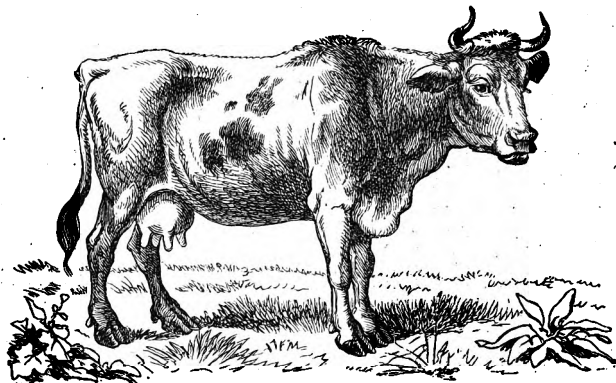
40. Nasche nicht!

Konrad kam einmal in ein fremdes Haus.
 Ein Körblein voll schöner Kirschen stand auf dem
 Tische. Der Knabe hätte gar so gerne von den
 Kirschen gehabt. Als er niemand in der Stube
 sah, wollte er eine Hand voll nehmen und fort-
 springen. Schon langte er danach. Da fiel ihm
 plötzlich ein Sprüchlein ein, das der Lehrer einmal
 an die Wandtafel geschrieben hatte. Er zog schnell
 die Hand zurück und sagte das Sprüchlein halblaut:
 „Wo ich bin und was ich tu', sieht mir Gott,
 mein Vater, zu! — Und er ging schnell aus der
 Stube weg. Eine Frau, die krank im Neben-
 zimmer lag, hatte alles gesehen und gehört. Sie

sagte es später Konrads Vater. O, wie dieser im Stillen sich freute über seinen frommen Sohn!

J. Eschsch.

41. Die Kuh.



Die Kuh lebt im Stall und auf der Weide. Sie hat einen Kopf, einen Rumpf, vier Füße, ein Guter und einen Schwanz. — Der Kopf hat ein großes Maul, zwei etwas trübe Augen, zwei abstehende Ohren, zwei gebogene Hörner und eine sehr breite Stirn. Der Rumpf ist plump. Die Füße sind nicht so schlank, wie beim Pferd, und haben je zwei Hufe. Das Guter hat vier Zizen, und der Schwanz ist am Ende mit einem Haarbüschel versehen. — Die Kuh ist ein gar nützliches Tier. Sie gibt uns Milch, Butter und Käse. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft, und aus der Haut bereitet man Leder.

42. Kuh und Kälbchen.

Kuh, die weiße Milch uns gibt,
bist ja heute so sehr betrübt.

Sprangst auf der grünen Weide doch
gestern so froh mit dem Kälbchen noch.
Heute sprichst du kläglich: Muuh, muh!
Sag', was fehlt dir, liebe Kuh?

Ach, der Fleischer ist früh gekommen,
hat mir mein buntes Kälbchen genommen,
hekte die bösen Hunde ihm nach,
gab ihm gar manchen harten Schlag.
Kind darf froh bei den Eltern sein;
Fleischer macht tot das Kälbchen mein.

B. Sp.

43. Die Ziege.



Die Ziege ist ein Haustier. Sie ist
munter und lebhaft, aber auch unfolgsam.
Das wissen die Geißbuben. — Die Ziege lebt
im Stall und im Freien. Sie zieht gern durch
Feld und Wald und Berg. Sie klettert gern

und leicht — Die Ziege hat einen schmalen Kopf mit großen Augen. Er ist oft mit Bart und Hörnern geschmückt. Der Leib ist mager und mit zottigen Haaren bedeckt. Die Beine sind stark. Die Füße haben je zwei Hufe. Der Schwanz ist kurz. Das Guter hat nur zwei Zizen. — Die Ziege frißt Gras und Heu; am liebsten ist ihr das Laubwerk. Auch Salz schmect ihr gut. — Die Ziege ist sehr nützlich. Sie liefert uns gute Milch und schmackhaftes Fleisch. Ihr Fell gibt Leder. Sie schadet etwa durch Abfressen von Laub und Zweigen.

44. Knabe und Ziege.

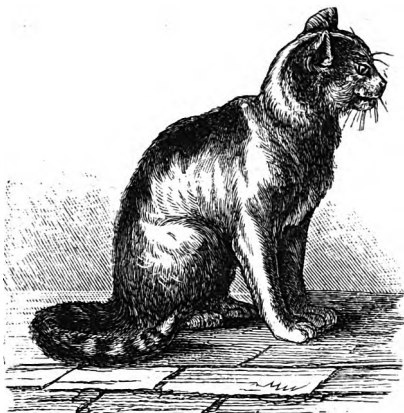
Knabe: Ziege, wolltest du mir wohl sagen,
warum du mußt Bart und Hörner tragen?

Ziege: Den Bart hab' ich, damit du kannst
zupfen dran,
so lange mir das Spiel steht an;
die Hörner, daß ich dich fort kann jagen,
wenn ich's nicht länger will vertragen.

Da lachte der Knabe: „Wir wollen seh'n.“
Er faßt sie am Bart; sie läßt es gescheh'n.
Nun macht er's zu verb; sie stieg in die Höh'
und stieß ihn recht tüchtig. Er rief: „O weh!“
Doch bald hat er wieder sein Leid vergessen
und holt ihr ein Bündelchen Heu zu fressen.

W. Sey.

45. Die Katze.



Die Katze ist ein Haustier. Sie lebt im Hause und in der Umgebung desselben. Sie hat einen rundlichen Kopf, ein großes Maul, feurige Augen, kleine Ohren, einen dicken Hals, einen langgestreckten Leib und einen langen Schwanz. Ihre niedern Beine sind stark. Die Vorderpfoten haben fünf Zehen, die Hinterpfoten vier. Jede Zehe ist mit einer scharfen Krallen bewaffnet.

Die Katze ist schnell, reinlich und schmeichlerisch, aber auch diebisch, falsch und grausam. Ihr Hauptgeschäft ist Rauben und Stehlen. Darum wird sie ein Raubtier genannt. — Sie frißt am liebsten Mäuse und Vögel, nimmt aber auch allerlei Speisen, welche die Menschen ihr reichen. Weil sie Mäuse und Ratten fängt,

ist sie ein nützliches Tier. Sie schadet aber auch durch Beißen und Kraxen und besonders durch ihre Diebereien.

46. Hund und Kaze.

Zum Herrn kamen Hund und Kaze herein,
verklagten einander mit Heulen und Schrei'n:
„Hund hat mich so sehr ins Bein gebissen.“
Und mir hat Kätzchen die Nase zerrissen.
„Hund hat in der Küche genascht den Braten.“
Das Kätzchen ist über die Milch geraten.

Was sagte der Herr zu ihrem Streit?
Er suchte den Stock, der war nicht weit.
„Ihr habt euch beide einander nicht lieb,
und eins wie das andere ist ein Dieb.
Drum mögt ihr beide euch nur befehren,
sonst soll der Stock euch besseres lehren.“

Wenn sich nun zwei nicht können vertragen,
so heißt es von ihnen bis zur jetzigen Stund':
„Sie leben zusammen wie Kaze und Hund.“

Fr. Güll.

47. Möpschen und Spizchen.

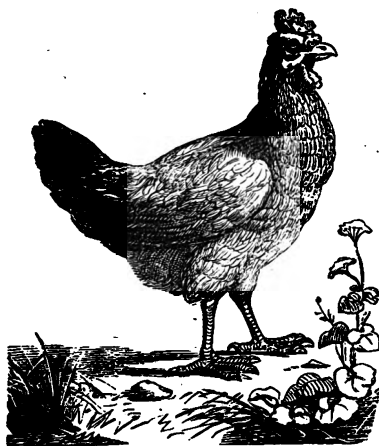
Möpschen: Hör', Spizchen, ich will dich was fragen.
Du sollst mir heimlich sagen:
Wo hast du den schönen Knochen versteckt,
daß ihn kein böser Dieb entdeckt?

Spizchen: Nein, Möpschen, ich schweige lieber still.
Der Dieb ist's eben, der's wissen will.

Das Möpschen hat gesucht und gerochen,
 bis hinter dem Stall es fand den Knochen.
 In seiner Schnauze hatt' es ihn schon;
 da bekam es gar einen schlimmen Lohn.
 Herr Spitz, der faßt es gar verb am Kragen,
 da lief es davon mit Schreien und Klagen.

W. Sey.

48. Die Henne.



Die Henne heißt auch das Huhn. Sie lebt im Hühnerhof und in der Nähe des Hauses. Sie ist ein Hausvogel. — Die Henne ist mit Federn bedeckt. Oben auf dem Kopfe hat sie einen roten, fleischigen Kamm. Unten an der Kehle sind zwei Kehlläppchen. Vorn steht der Schnabel. Ohren und Nase sieht man nicht. Die Henne hat zwei kurze Flügel und einen Federschwanz. Die beiden Füße

sind stark und haben je vier Zehen. — Die Henne ist furchtsam und schwach. Wenn sie aber Junge ausgebrütet hat, dann ist sie mutig. Sie schützt ihre Küchlein, bedeckt sie mit den Flügeln und sorgt für sie mit treuer Mutterliebe. — Die Henne ist der nützlichste Hausvogel. Sie legt Eier, welche uns köstlich schmecken. Darüber scheint sie sich selbst zu freuen; denn sie gackert laut, sobald sie ein Ei gelegt hat. Auch ihr Fleisch ist eine vorzügliche Speise. Dagegen richten die Hühner durch ihr Scharren manchmal Schaden an in Gärten, Wiesen und Äckern.

49. Der Hühnerhof.

Auf dem Hofe steht ihr eine ganze Menge Federvieh. Da sind viele, viele Hühner, schwarze, weiße und gefleckte; einige haben Häubchen von Federn; andere haben einen roten Kamm. Einige aber sind Gluckhennen, die haben ein Häuflein Junge um sich herum, die man Küchlein nennt. Wenn die Mutter gluck, gluck macht, dann rennen die Küchlein herbei und wollen sehen, was ihnen die Mutter geben will. Die Mutter nimmt nichts für sich, wenn sie etwas zu essen findet, sondern sie lockt ihre Küchlein und läßt es diese nehmen. Auch ein Hahn schreitet unter ihnen herum mit einem gewaltigen roten Kamm und einem mächtigen

Federschweif. Der Hahn stellt sich auf etwas Hohes und kräht: Kikiriki. Dann schlägt er mit den Flügeln, daß es klatscht, und kräht noch einmal: Kikiriki.

Jetzt aber kommen des Müllers Kinder, tragen eine Schüssel voll Gerste und rufen: „Bi, bi, bi!“ Da kommen die Hühner aus dem Hofe und von der Straße gelaufen, und eines will dem andern zuvorkommen. Und wenn die Kinder die Gerste austreuen, dann gibt es unter den Hühnern ein Gewimmel und ein Getümmel, da schnappen sie und schlucken und stoßen sich und tun so hastig, damit sie nur recht viel bekommen. So geht es, bis die Schüssel leer ist.

W. Curtman.

50. Die Henne und ihre Küchlein.

Gluck, gluck, gluck! — Die Henne ruft; Küchlein sind nicht ferne. Gluck, gluck, gluck! — Da laufen sie, folgen gar so gerne.

Gluck, gluck, gluck! — Die Mutter hat Körnlein dort gefunden, und die Küchlein lassen sich schnell das Futter munden.

Henne scharret immerzu Körnlein aus der Erden, bis die Küchlein allzumal ganz gesättigt werden.

Gluck, gluck, gluck! — Die Henne lockt zu dem Brunnen helle, und die Küchlein trinken all' aus der frischen Quelle.

Auf zum Himmel blicken sie, wenn geschluctt sie haben, danken wohl dem lieben Gott für die guten Gaben.

Glück, glück, glück! — Die Henne ruft: Küchlein, kommt in Eile, seid ihr satt, so sollt ihr nun schlafen eine Weile!

Wie sie alle sich so lieb um die Mutter strecken, ruhen warm und schlummern gut unter Flügeldecken.

G. Ch. Dieffenbach.

51. Fritz Oberlin.

In der Stadt Straßburg hielt eine arme Bauersfrau einen Korb voll Eier auf dem Marktplatz feil. Da rannten zwei mutwillige Buben vorbei, stießen den Korb der Frau geflissentlich um und machten sich lachend davon. Die meisten Eier lagen zerbrochen auf dem Straßenpflaster, und die arme Frau weinte über ihren Verlust.

Diesen schlimmen Streich der beiden Buben hatte auch der kleine Fritz Oberlin gesehen. Sogleich eilte er nach Hause und holte seine wohlgefüllte Sparbüchse. Er schüttete der Frau, die noch immer um ihre schönen Eier jammerte, all sein Geld in die Schürze. Die Frau erstaunte und wollte dem guten Knaben danken. Der war aber schon davon geeilt und unter den Leuten verschwunden.

Fritz Oberlin ist nachher ein berühmter Pfarrer geworden. Was aber die zwei bösen Buben geworden sind, weiß niemand zu sagen.

H. Keller nach B. Stern.

52. Was die Tiere alles lernen.

Die Enten lernen schnattern, die Fledermäuse flattern,
 die Hähne lernen krähen, die Schafe lernen bähnen,
 die Tauben lernen fliegen, und meckern alle Ziegen,
 die Staare lernen plappern, die jungen Störche klappern,
 das Mausen und Haschen lernt das Käzchen,
 das Schmausen und Naschen lernt das Spätzchen.
 Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
 die Jungen folgen und geben acht
 und machen es dann selber.

Die Bienen lernen sparen, arbeiten und verwahren,
 die Spinne lernet weben, der Schmetterling lernt schweben,
 die Fischlein lernen schwimmen, Eichhörnchen lernet klimmen,
 das Brüllen lernt das Kälbchen und bauen lernt das Schwälbchen,
 und Fink und Lerch' und Nachtigall,
 die lernen süßer Lieder Schall.
 Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
 die Jungen folgen und geben acht
 und machen es dann selber.

H. Löwenstein.

53. Die Familie.

Der Lehrer stellte allerlei Fragen an den kleinen Robert, und dieser antwortete: Der Vater und die Mutter sind meine Eltern. Sie sind mir gar gut. Sie geben mir Speise und Kleider, Bücher und Spiessachen. Ich liebe meine Eltern herzlich und bin ihnen dankbar und gehorsam. Ich habe auch einen Bruder und eine Schwester. Der Bruder ist älter, als ich, und

heißt Friedrich. Das Schwesterlein ist jünger, als ich; es heißt Mina. Wir drei Geschwister spielen oft zusammen. Das sehen der Großvater und die Großmutter gern, wenn wir dabei nicht streiten und zanken. Der Großvater und die Großmutter sind schon recht alt. Wir sind ihre Enkel und haben sie gar gerne; sie sind so freundlich mit uns. — Unsere Familie besteht aus den Großeltern, Eltern und Kindern.

54. Meine Verwandten.

Mein Vater heißt Emanuel,
 der Großpapa heißt Daniel,
 die Mutter heißt Rosina,
 Großmütterlein Regina;
 den Bruder nennt man Christian,
 der Onkel heißt Sebastian.
 Die Schwester heißt Susanna,
 die Tante Marianna,
 der Vetter nennt sich Konstantin,
 die Base Anna Katharin,
 die Gotte, die heißt Esther,
 mein Götti Hans Sylvester.
 Und ich? Ich bin Emilie.
 Jetzt kennt ihr die Familie.

J. Staub.

55. Mutterliebe.

Eine Mutter arbeitete in ihrem Garten, der an einem Flusse lag. Ihr kleines Töchterlein spielte

nicht weit von ihr. Das Kind blieb aber nicht immer bei der Mutter, sondern näherte sich dem Wasser und sah den Fischen zu, die darin schwammen. Auf einmal glitschte das Mädchen aus und fiel in den Fluß. Die Mutter hörte den Fall und lief nach der Stelle hin. Da kam eben ein Mann, der gut schwimmen konnte. Er zog sogleich seinen Rock und seine Schuhe aus, um das Kind zu retten. Die Mutter aber wartete nicht so lange. Sie sprang selbst in den Fluß und brachte ihr Kind glücklich ans Land.

56. Der dankbare Sohn.

Ein Knabe, Namens Martin, hatte sehr arme Eltern. Er ging zu einem Bauer und hielt um Arbeit an, damit er etwas verdienen könne. Der Bauer sagte: „Du kannst mein Vieh hüten. Wenn Du fleißig bist, so gebe ich dir dafür zu essen und für den ganzen Sommer zehn Franken Lohn.“ „Ich will recht fleißig sein“, sagte Martin; „aber ich bitte euch, gebt mir gleich jeden Samstag, was ich verdient habe. Mein Vater ist gar arm, und ich möchte ihm gerne alle Wochen meinen Lohn bringen.“

Der Bauer hatte Wohlgefallen an dieser kindlichen Liebe und willigte gern in die Bitte des Knaben. Also brachte der gute Martin alle Samstage seine Kappen freudig dem Vater. Auch Brot und Butter, die er während der Woche an seinem eigenen Munde erspart hatte, nahm er ihm jedesmal mit.

57. Kind und Nute.

Kind: Nute, was fang' ich mit dir an,
hast mir so viel zu Leid getan!

Nute: Nicht doch, du darfst nicht böse sein;
ist ja doch alles zum Besten dein.

Kind: Weiß wohl, aber es tut doch weh.
Geh' nur, du schlimme Nute, geh'!

Das Kind sieht so traurig die Nute an:
Ob ich sie gar nicht los werden kann?
Da hörte es auf der Mutter Wort,
war artig und freundlich immerfort.
Die Nute dort hinter dem Spiegel verschwand,
ich glaube, sie haben sie gar verbrannt.

B. Sey.

58. So sollten alle sein!

Der Knabe steht um sechs Uhr auf und betet,
wascht und kämmt sich drauf. Er setzt sich sauber
dann und frisch mit Mütterchen zum Kaffeetisch.
Und ist das Frühstück abgetan, so kleidet er sich
fertig an. Er weiß, wo seine Sachen sind und
rüstet selber sich geschwind. Holt Buch und Tafel
dann herbei und überlernt noch mancherlei. „Ade,
ade, lieb' Mütterlein! Jetzt wird es Zeit zur
Schule sein.“ Und auf dem Schulweg grüßt der
Knab', zieht vor den Leuten 's Käßplein ab. Und
in der Schule gibt er acht, daß er dem Lehrer
Freude macht, schreibt seine Aufgab' mäuschenstill,
wie es die Ordnung haben will. Kommt dann
die Zeit zum lust'gen Spiel, freut er sich auch

und — lärmt nicht viel. Hält sich von Zank
und Händeln fern; drum hat ihn alles, alles gern.
J. Staub.

59. Die Brüder.

Einst fiel ein Knäblein in den Bach,
Weil unter ihm das Steglein brach.
Sein ält'ster Bruder rief und schrie
und sank vor Schrecken auf die Knie'.
Der andre eilte fort nach Haus
und rief die Mutter gleich heraus.
Der jüngste sprang dem Bruder nach
und zog ihn mutig aus dem Bach.
Nun denke nach und sag' mir an,
wer wohl am besten hat getan?

H. Keller.

60. Die Tageszeiten.

1. Wenn die Sonne aufgeht, dann wird
es Tag. Wenn sie untergeht, dann wird es
Nacht. Am Tage scheint die Sonne hell am
Himmel. In der Nacht leuchten der Mond
und die Sterne. Oft ist es in der Nacht
ganz dunkel. Dann kann ich wenig oder nichts
sehen. Der Tag hat zwölf Stunden. Die
Nacht dauert auch zwölf Stunden. Im Som-
mer sind die Tage, im Winter sind die Nächte
länger. Tag und Nacht haben zusammen 24
Stunden.

2. Wenn ich aufstehe, dann ist es Morgen.
Am Vormittag bin ich in der Schule. Um

Mittag steht die Sonne am höchsten. Dann essen wir. Am Nachmittag gehe ich wieder zur Schule. Am Abend spiele ich mit den andern Kindern, und dann lege ich mich schlafen. Die Mitte der Nacht heißt Mitternacht. — Es gibt vier Tageszeiten: Morgen, Mittag, Abend und Nacht. Sieben Tage sind eine Woche. Die Wochentage heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag.

61. Die Uhr.

1. Die Sonne sinkt, der Vollmond blinkt.
Nun schließt der Bauer Stall und Scheun',
denn auf dem Turme schlägt es neun.
2. Und nah und fern glänzt Stern an Stern.
Jetzt wollen wir zu Bette geh'n, denn auf
dem Turme schlägt es zehn.
3. Wer in dir ruht, Gott, schläft so gut; dem
Kranken auch zum Schlummer helf', denn
auf dem Turme schlägt's schon elf.
4. Die Fledermaus kriecht in ihr Haus. Die
Eulen heulen und die Wölfe, denn auf dem
Turme schlägt es zwölf.
5. Das Mäuslein schlüpft herum und hüpf't,
sonst aber rührt und regt sich keins, denn
auf dem Turme schlägt es eins.
6. Der Wächter schreit schon lange Zeit und

bläst ins Horn nach jedem Schrei, denn auf dem Turme schlägt es zwei.

7. Jetzt fängt der Hahn zu krähen an und weckt die Bauern frank und frei, denn auf dem Turme schlägt es drei.
8. Nun macht der Knecht den Pflug zurecht und spannt daran den starken Stier, denn auf dem Turme schlägt es vier.
9. Das Posthorn schallt, der Fuhrmann knallt, der Handwerksbusch zieht an die Strümpf', denn auf dem Turme schlägt es fünf.
10. Die Mutter sagt zur muntern Magd: Flink zu dem Kinde hin und weck's, denn auf dem Turme schlägt es sechs.
11. Dann bring' den Thee und den Kaffee, doch nichts bekommt, wer liegen blieben, denn auf dem Turme schlägt es sieben.
12. Rasch auf vom Stuhl und in die Schul', und lernet brav und gebt fein acht, denn auf dem Turme schlägt es acht.

Fr. Gaa

62. Die Wochentage.

Gott im Himmel hat gesprochen:
 Sieben Tag' sind in der Wochen,
 sechs davon will ich euch geben,
 schaffet da, was Noth zum Leben;
 doch der Sonntag bleibe mein.
 Da will ich euch unterweisen,
 mir zu dienen, mich zu preisen,
 gut und fromm vor mir zu sein.

Liebes Kind, vergiß es nicht,
Was der Herr vom Sonntag spricht! W. Sey

63. Feierabend.



Die Vöglein sind vom Singen müd',
Der Schäfer spielt sein Abendlied.
Die Schäfchen hören weidend zu,
Und alle gehen dann zur Ruh'.

J. Staub.

III. Der Wohnort.

64. Das Wohnhaus.

Das Haus wird gebaut. Der Maurer,
der Zimmermann und andere Handwerker
bauen das Haus. Es ist ein Gebäude.

Unser Haus hat vier starke Mauern von Stein. Andere Häuser haben vier Holzwände von Balken. In den Mauern sind Öffnungen. Da sehen wir Fenster und Türen. Ein Dach von Ziegeln deckt unser Haus. Unten im Hause ist der Keller. Er ist in die Erde gegraben und dunkel. Über dem Keller liegt das Erdgeschoß. Dann folgt das erste Stockwerk und dann das zweite. Die Häuser in den Städten haben noch mehr Stockwerke. Zu oberst im Hause ist der Estrich oder Dachboden. Durch die Haustüre gelangt man in den Hausgang. Treppen führen in die obern Stockwerke und wieder hinunter.

Im Hause wohnen wir. Da essen und trinken, da arbeiten und schlafen wir. Es schützt uns vor Hitze und Kälte, vor Regen und Schnee.

65. Das Fünkeln.

Luiſe ſpielte wieder einmal mit einem Feuerfunken, und doch hatte die Mutter es ihr ſchon oft verboten. Das Fünkeln flog fort und verſteckte ſich im Stroh. Bald fing das Stroh an zu brennen, und es entſtand eine helle Flamme. Da wurde es dem Kinde angſt und bange, und es lief fort, ohne jemandem etwas von der Flamme zu ſagen. Das Feuer aber breitete ſich ſchnell aus

im ganzen Hause. Das Bett, worin sie des Nachts schliefen, fing auch an zu brennen, und die Tische und Stühle und Schränke. Alles, was Vater und Mutter hatten, wurde von den Flammen ergriffen, und das Feuer loderte hoch empor. Da schrieen alle Leute vor Schrecken. Die Sturmglocke ertönte, und das Feuerhorn wurde wiederholt geblasen. Es war fürchterlich zu hören und schrecklich, die Feuerbrunst anzusehen. Man fing an zu löschen mit Wasser, das man in das Feuer schüttete und spritzte. Aber das Feuer erlosch erst, als das ganze Haus zusammengebrannt war. Nur Asche und Kohle war noch zu sehen. Luise's Eltern hatten keine Stube, kein Bett und kein Haus mehr. Sie wußten nicht, wo sie wohnen und wo sie schlafen sollten, und Geld hatten sie auch nicht, um ein neues Haus zu bauen, sich neue Betten und Kleider zu kaufen. Sie waren recht arm und weinten gar sehr, und Luise, die mit dem Fünkeln gespielt hatte, war schuld an dem großen Unglück.

W. Curtman.

66. Die Tulpe.

Die Tulpe ist eine schöne Blume; sie riecht aber nicht. Man pflanzt sie wegen ihrer Schönheit. Sie wächst im Garten und ist darum eine Gartenblume.

Unten an der Tulpe ist eine Zwiebel. An derselben sitzen die Wurzeln. Die Zwiebel und die Wurzeln stecken in der Erde. Aus



der Zwiebel wächst nach oben ein Stengel. Er ist kahl. Unten um denselben herum sind die Blätter. Der Stengel trägt oben eine Blume. Sie ist meist rot oder gelb und hat sechs Blumenblätter. In der Blume stehen sechs Staubfäden. Der dicke Stempel in der Mitte entwickelt sich zu einer Kapsel. Diese enthält den Samen, aus welchem neue Pflanzen entstehen.

67. Das Rosenstöcklein.

Gertrud war immer sanft und milde. Sie hatte ein allerliebstes Rosenstöcklein in einem Topfe vor dem Fenster. Es waren schon Knospen daran, und Gertrud freute sich sehr. Sie wollte das erste Röslein der Mutter zum Namenstage schenken. Ihr Bruder Karl war aber ein heftiger und unvorsichtiger Knabe. Er riß einmal das Fenster auf und wollte hinausschauen. Da stieß er an den Topf, und das schöne Rosenstöcklein fiel hoch herunter und war zerstört. Gertrud hob es traurig auf und klagte nur über das schöne Röslein und über ihre verlorn'e Freude. Dem Bruder aber gab sie kein Scheltwort und zankte nicht mit ihm.

Diese Sanftmut rührte den Knaben. Er hat das gute Kind um Verzeihung, dann sprang er fort und kaufte aus seinem Spargeld ein anderes, noch schöneres Rosenstöcklein und brachte es der Schwester heim.

J. Staub.

68. Die Zwiebel.



Die Zwiebel wächst im Garten. Sie ist ein Gartengewächs.

Die eigentliche Zwiebel steckt in der Erde. Sie besteht aus vielen fleischigen Schalen. Sie ist rundlich und etwa so groß, wie ein Apfel. Nach unten treibt sie viele fadenförmige Wurzeln, nach oben aber einen schönen, grünen Schaft und röhrenförmige Blätter. Oben am Schaft wachsen die kleinen, weißlichen Blüten. Aus denselben entstehen kleine, schwarze Samen.

Im Frühling säet man den Samen. Bis zum Herbst wachsen nur kleine Samenzwiebeln. Im Herbst des zweiten Jahres ist dann die Zwiebel ausgewachsen. Im dritten Jahre trägt sie Blüten und Samen, wenn man sie wieder setzt.

Die Zwiebel wird als Gewürz mit verschiedenen Speisen genossen.

69. Der Baum.

Der Baum hat starke Wurzeln, einen dicken Stamm, viele Äste, Zweige und Blätter. Die Wurzeln sind unten in der Erde. In der Mitte ist der Stamm. Oben sind die Äste, die Zweige und die Blätter. Diese bilden die Krone des Baumes. Die Blätter sind grün. Der Baum bekommt sie im Frühling. Im Herbst werden sie gelb und fallen ab. Im Monat Mai blühen die Bäume, und im Sommer oder Herbst tragen sie Früchte. Manche Bäume tragen Früchte, die wir essen können. Solche Früchte nennt man Obst, und die Bäume heißen Obstbäume. Sie stehen in Gärten, Wiesen und Feldern. Manche Bäume haben keine Blätter, sondern Nadeln. Sie heißen Nadelbäume; die andern sind Laubbäume. Wer nennt einen Nadelbaum? Wo stehen die meisten Nadelbäume?

70. Vom schlafenden Apfel.

Im Baum im grünen Blättchen hoch oben sich ein Apfel wiegt; der hat so rote Bäckchen; man sieht's, daß er im Schläfe liegt.

Ein Kind steht unterm Baume, das schaut und schaut und ruft hinauf: „Ach, Apfel, komm herunter! Hör' endlich doch mit Schlafen auf!“

Es hat ihn so gebeten. Meint ihr, der wäre aufgewacht? Er rührt sich nicht im Bette, sieht aus, als ob im Schlaf er lacht.

Da kommt die liebe Sonne am Himmel hoch daher spaziert. „Ach, Sonne, liebe Sonne, mach' du, das sich der Apfel rührt!“

Die Sonne spricht: „Warum nicht?“ und wirft ihm Strahlen in's Gesicht, küßt ihn dazu so freundlich; der Apfel aber rührt sich nicht.

Nun schau', da kommt ein Vogel und setzt sich auf den Baum hinauf: „Ei, Vogel du mußt singen; gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!“ Der Vogel weckt den Schnabel und singt ein Lied so wundernetz und singt aus voller Kehle, —

der Apfel rührt sich nicht im Bett.

Und wer kam nun gegangen? Es war der Wind, den kenn' ich schon; der küßt nicht und der singt nicht, der pfeift aus einem andern Ton.

Er stemmt in beide Seiten die Arme, bläst die Backen auf und bläst und bläst, und richtig, der Apfel macht erschrocken auf, —

und springt vom Baum herunter grad' in die Schürze von dem Kind; das hebt ihn auf und freut sich und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind!“

H. Reinick.

71. Der Apfel.

1. Fröhlich klang es durch das Haus:
Mutter theilt Apfel aus!
Schwesterlein und Brüderlein,
keines will das Letzte sein.

2. Fritz vor allen ist gewandt,
hat den schönsten bald erkannt,
rote Backen, gelb und dick,
greift ihn schnell und springt zurück.

3. Mutter droht; er eilt davon,
ruft: Zu spät, ich ess' ihn schon!
Und er hat ihn gut gefast,
beißt hinein mit aller Hast.

4. Aber pah! Da wirft er ihn
aus dem Mund zum Boden hin.
Einen andern, Mutter, mir!
Sieh' den Wurm! Da kriecht das Tier.

5. Doch die Mutter ließ ihn steh'n,
sagte: Dir ist recht gescheh'n!
Siehst nur auf den äußern Schein,
unbescheiden obendrein.

Φ. Bouc.

72. Aufrichtigkeit.

Die Mutter saß mit ihrem Söhnlein beim Abendschein in der Wohnstube. Da kam der Vater aus dem Garten herauf; er war aber betrübt und sprach mit ernster Stimme: O, was habe ich im Garten gesehen! Die Blüten an zwei Zwergbäumen sind fast alle abgerupft. Wer hat mir so meine Freude zerstört? Die Mutter wurde auch betrübt, und der Sohn sah erschrocken zu Boden.

Der Vater fragte ihn: Weißt du nicht, wer mir die Blüten zerstörte? Da schaute das Söhnlein auf, blickte den Vater traurig an und sprach:

Ach, Vater! ich habe es getan. — Die Eltern warnten den Knaben, er aber wünschte ihnen gute Nacht und ging mit Tränen in sein Schlafkämmerlein. Doch war es ihm wohlher ums Herz, weil er seinen Fehler bekannt hatte.

Der Knabe redete aufrichtig.

Sag' du es offen nur, wenn du einmal gefehlt!

Es lebt in Angst und Scheu, wer seine Schuld verhehlt.

Th. Scherr.

73. Hans im Hag.

Dort in des Müllers Garten, da steht ein Apfelbaum, ist voll von großen Äpfeln; man sieht die Blätter kaum. Husch, kriecht des Schneiders Hansli durchs enge Loch im Hag, füllt beide Hosentaschen und ist, so viel er mag.

Da pfeift's, — da kommt der Müller: „Halt, halt, du Äpfelbieb!“ Mein Hansli springt, denn Schläge, die wären ihm nicht lieb. Er schlüpft ins Loch im Hage; da gib'ts ein Mißgeschick:

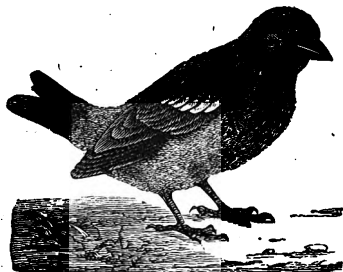
Die vollen Taschen machen den Knaben viel zu dick.

Er zappelt in dem Loche, wie die gefang'ne Maus.

Der Müller mit dem Stecken, klopft ihm die Hosen aus.

Nach Chr. Schmid.

74. Der Sperling.



Der Sperling heißt auch Spatz. Er gehört zu den Singvögeln; doch singt er nicht gar

schön. Man sieht ganze Scharen in Dorf und Feld. Er liebt die menschlichen Wohnungen, weil es da zu naschen gibt.

Der Sperling hat einen dicken, starken Schnabel. Der Kopf ist schön gerundet. Er trägt ein einfaches, grauliches Gefieder mit weißen Streifen. Die Füße haben drei Vorderzehen und eine Hinterzehe. Diese sind mit spitzigen Nägeln versehen. — Der Sperling frisst allerlei Körner, Samen und Würmer. Dem Getreide ist er schädlich, den Bäumen nützlich.

Der Spaz ist munter, aber zudringlich und schlau. Die Menschen lieben ihn nicht, weil er ein Dieb ist.

75. Der Storch und der Spaz.

Es hat der Storch sein Nest gebaut. Und als er froh umher nun schaut, hoch über allen Häusern, da sitzt vor ihm ein kleiner Spaz und bittet um ein wenig Platz zum Neste in den Reisern.

Da spricht der Storch: „Mein Nest ist groß; du bist ein kleines Vöglein bloß; ich tu' dir nichts zu leide; du bist in gutem Schutz bei mir; kein Mietgeld nehme ich von dir: 's ist Platz hier für uns beide!“ Das Spätzchen dankt und baut sich an. Der Storch hat ihm kein Leid getan und hat ihn nie verstoßen. Sie wohnten beide lange Zeit in Frieden und in Einigkeit, der Kleine bei dem Großen.

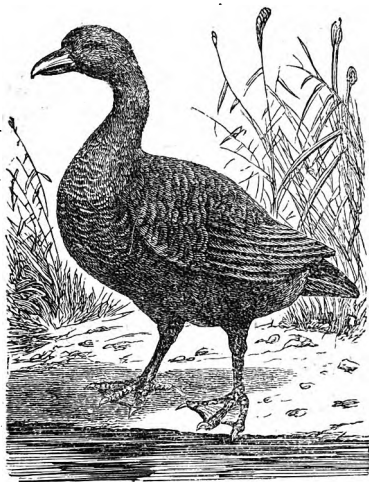
R. Enslin.

76. Der Vogel.

Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann,
 O rühre mein kleines Nest nicht an!
 O sieh' nicht mit deinen Blicken hin!
 Es liegen ja meine Kinder drin.
 Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
 wenn du schaust mit den großen Augen hinein.
 Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
 doch stand er behutsam still von fern.
 Da kam der arme Vogel zur Ruh',
 flog hin und deckte die Kleinen zu
 und sah gar freundlich den Knaben an:
 Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid getan.

W. Sey.

77. Die Gans.



Die Gans ist ein
 Hausvogel. Sie hat
 einen kleinen, rund-
 lichen Kopf mit einem
 breiten, stumpfen
 Schnabel. Ihr Ge-
 fieder ist weiß, grau
 oder scheckig. Die Füße
 sind kurz und gelblich
 und die Zehen sind
 mit Schwimmhäuten

verbunden. Sie kann gut schwimmen und ist
 daher ein Schwimmvogel.

Die Gans nährt sich von Würmern und kleinen Wassertierchen, von Getreide und allerlei Speisen. Sie wird sehr fett und liefert dann ein schmackhaftes Fleisch. Auch ihre Eier sind eßbar. Am meisten aber nützt sie durch ihre Federn. Die weichen Flaumfedern dienen zu Betten, die großen Schwungfedern zum Schreiben.

Die Gans ist dumm. Mit ihren kleinen Augen blickt sie uns recht einfältig an. Und wenn sie geht, müssen wir lachen über ihren wackeligen Gang. Kommt sie aber ins Wasser, so freuen wir uns über ihre Geschicklichkeit im Schwimmen.

78. Gänschen.

Kind: Gänschen, ein armes Kind bist du,
 sprich: Warum hast du nicht Strumpf und
 [Schuh?

Gänschen: Freilich, die könntest du mir wohl schenken;
 aber da kommt mir ein Bedenken:
 Wenn ich damit ins Wasser ginge,
 würden nicht naß die schönen Dinge?

Ihm mochte der Bach viel lieber sein.
 Mit bedächtigem Schritt trat's mitten hinein.
 Bald ist's geschwommen und bald gegangen
 und hatte weiter kein Verlangen.
 Es blieb darin stehen Tag und Nacht,
 hat nicht an Schuh und Strümpfe gedacht.

W. S. 19.

79. Knabe und Ente.

Knabe: Ente, du gute, nun sag' einmal,
wie groß ist deiner Jungen Zahl?

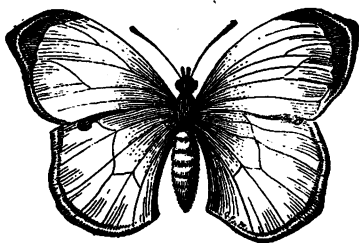
Ente: Hab' leider nicht recht gelernt zu zählen,
doch denke nur nicht,
du willst mir eins stehlen.

Gar sorgsam geb' ich auf alle acht,
weil jedes mir große Freude macht.

Und sie ruft sie herbei geschwind,
da kommen sie alle, so viel ihrer sind;
sie schauet recht mit frohem Sinn
auf die lieben kleinen Dinger hin;
ins tieffte Wasser schwammen sie fort.
Der Knabe saß lange am Ufer dort.

B. Gey.

80. Der Schmetterling.



Unser Schmetterling heißt Kohlweißling.
Er fliegt den ganzen Sommer im Kohlgarten.
— Aus seinen Eierchen kommen viele Raupen.
Sie fressen den Kohl weg. Im Herbst puppen
sie sich ein; aber im Sommer kriecht aus jeder
Puppe ein neuer Schmetterling. Er ist ein

schönes, zartes Tierchen. Der Leib hat drei Teile: Kopf, Brust und Hinterleib. Darum gehört der Schmetterling zu den Insekten. Er hat vier Flügel und sechs Füße. Am Kopfe ist ein Rüsselchen zum Saugen und sind zwei Fühlhörner zum Fühlen.

Wir lieben den schönen, sanften Schmetterling; aber wir vertilgen die schädlichen Raupen.

81. Die drei Schmetterlinge.

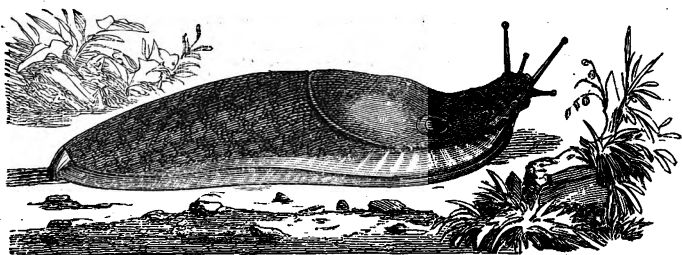
Es waren einmal drei Schmetterlinge, ein weißer, ein roter und ein gelber. Sie spielten im Sonnenschein und tanzten von einer Blume zur andern. Da kam der Regen und machte sie naß. Rasch flogen sie hin zu der gelb und rot gestreiften Tulpe und sagten: „Tulipanchen, mache uns ein wenig dein Blümchen auf, daß wir hinein-schlüpfen und nicht naß werden.“ Die Tulpe aber antwortete: „Dem Gelben und dem Roten will ich wohl aufmachen, aber den Weißen mag ich nicht.“ Aber die beiden, der Rote und der Gelbe, sagten: „Nein, wenn du unsern Bruder, den Weißen, nicht aufnimmst, so wollen wir auch nicht zu dir.“ Und sie flogen zu der Lilie und sprachen: „Gute Lilie, mach' uns dein Blümchen ein wenig auf, daß wir nicht naß werden.“ Die Lilie aber antwortete: „Den Weißen will ich wohl aufnehmen, denn er sieht gerade aus, wie ich, aber die andern mag ich nicht.“ Da sagte der Weiße: „Nein, wenn du meine

Brüder nicht aufnimmst, so mag ich auch nicht zu dir. Wir wollen lieber zusammen naß werden, als daß einer die andern im Stiche läßt." Und sie flogen weiter.

*und
daher* Allein die Sonne hinter den Wolken hatte gehört, wie die drei Schmetterlinge so gute Geschwister waren. Sie drang durch die Wolken und verjagte den Regen und schien wieder hell in den Garten und auf die Schmetterlinge. Bald hatte sie ihnen die Flügel getrocknet und ihren Leib erwärmt. Und nun tanzten die Schmetterlinge wieder, wie vorher, und spielten bis es Abend war.

W. Curman.

82. Die Wegschnecke.



Die Wegschnecke ist ein Weichtier. Sie kriecht auf Wegen oder sonst auf nacktem Boden herum. — Ihr Körper ist weich und schleimig, dunkelgrau oder rötlich und langgestreckt.

Am Kopfe sind zwei große und zwei kleine Fühlhörner. Oben ist der Leib gewölbt. Unten ist er flach und heißt Fuß. Auf dem Fuße kriecht die Schnecke langsam vorwärts. — Sie

legt Eier, und aus diesen entstehen wieder junge Schnecken.

Die Wegschnecke nährt sich von verschiedenen Pflanzen. Sie richtet wenig Schaden an.

83. Gott sorgt.

Es ist kein Mäuschen so jung und klein, es hat sein liebes Mütterlein, das bringt ihm manches Krümchen Brot, damit es nicht leidet Hunger und Not.

Es ist kein liebes Vögelein im Garten draußen so arm und klein, es hat sein warmes Federkleid; da tut ihm Regen und Schnee kein Leid.

Es ist kein bunter Schmetterling, kein Würmchen im Sommer so gering, es findet ein Blümchen, findet ein Blatt, davon es iszt, wird froh und satt.

Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt, dem nicht sein eig'nes Teil ist bestellt, sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus, darinnen es fröhlich geht ein und aus.

Und wer hat das alles so bedacht? Der liebe Gott, der alles macht und sieht auf alles väterlich, der sorgt auch Tag und Nacht für mich.

W. Sey.

84. Was wir von den Tieren lernen.

Zu der Ameis' kam der Knabe, und sie sprach: „Was tändelst du? Ich, so lang ich Arbeit habe, denke nicht an Spiel und Ruh'.“

Zu dem Rätzchen kam der Knabe, und es sprach:
 „Warum nicht rein? Alles, was ich um mich
 habe, wie gelectt muß alles sein!“

Zu der Spinne kam das Mädchen, und sie sprach:
 „Warum so spät? Schon drei Stunden spinn' ich
 Fädchen, sieh', wie fein und glatt gedreht!“

Zu der Taube kam das Mädchen und sie sprach:
 „Warum so wild? Stör' mich nicht auf meinem
 Bettchen! Hier ist alles sanft und mild!“

Zu der Lerche kamen Knaben, und sie sprach:
 „Singt ihr nicht gern? Wir, so lang wir Kräfte
 haben, preisen immer Gott den Herrn!“

R. Enslin.

85. Die Bewohner des Orts.

In unserm Wohnort sind viele Leute. Die einen sind Kinder; die andern sind Erwachsene. Alle zusammen bilden die Ortsbewohner. Die Kinder gehen in die Schule und helfen daneben ihren Eltern. Die Erwachsenen gehen ihrer Arbeit nach. Sie sind entweder Frauen oder Männer. Die Frauen besorgen das Hauswesen. Manche Frauen arbeiten auch auf dem Lande. Einige Frauen haben einen besondern Beruf. Sie sind Krämerinnen, Nähterinnen, Wäscherinnen, Glätterinnen. Die meisten Männer sind Landarbeiter. Viele Männer haben ihren eigenen Beruf. So der Pfarrer und der Lehrer,

der Arzt und der Kaufmann. Manche verrichten ihr Werk mit den Händen. Sie sind Handwerker. So der Maurer und der Zimmermann, der Schreiner und der Wagner, der Schuster und der Schneider. An manchen Orten stehen Fabriken. Wer in einer Fabrik arbeitet, ist ein Fabrikarbeiter.

Bin ich gleich noch jung und klein,
fleißig kann ich doch schon sein.

86. Der Hahn.

1. Kikrikik, ihr Leut', steht auf,
seht, es kommt die Sonn' herauf!
Springet aus der dunklen Kammer,
hebt das Beil und schwingt den Hammer,
führt den Pfriemen und die Nadel
und macht alles ohne Tadel!
Kikrikik, es ist schon hell;
macht euch an die Arbeit schnell!
2. Und der Hahn ruft immer dreister,
bis Geselle, Jung' und Meister
lustig in die Werkstatt springen,
Beil und Hammer munter schwingen,
Niem' und Pfriem und Nadel führen
und sich tummeln und sich rühren.
Kikrikik, jetzt ist er still,
weil kein Mensch mehr schlafen will.

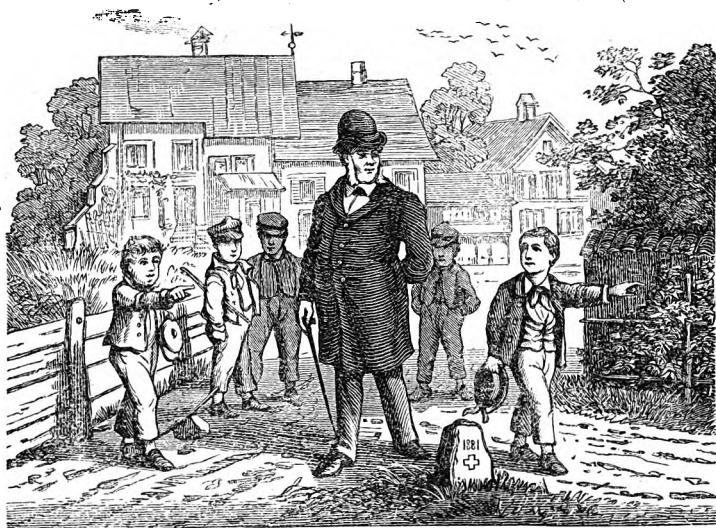
Gr. Gän.

87. Arbeit und Armut.

Wo die Arbeit zieht ins Haus,
läuft die Armut bald hinaus.
Schläft die Arbeit aber ein,
guckt die Armut zum Fenster hinein.

H. Reinitz.

88. Höflichkeit.



Ein fremder Wanderer reiste durch ein Dorf. Mehrere Knaben standen im Wege und trieben ihr Spiel. Als nun der Fremde näher kam, da wichen die Knaben links und rechts aus, lüpfen ihre Hüte und sagten freundlich: Guten Abend! Der Fremde grüßte auch sie mit Freundlichkeit, und als er einige Schritte fortgegangen war, drehte er sich um und fragte: Welcher Weg führt nach Lobau? Die Knaben riefen: Der zur linken Hand.

— Doch alsbald ging dem Fremden einer nach und führte ihn bis zu dem Hügel, wo er ihm den Weg deutlich zeigen konnte. — Diese Knaben waren höflich.

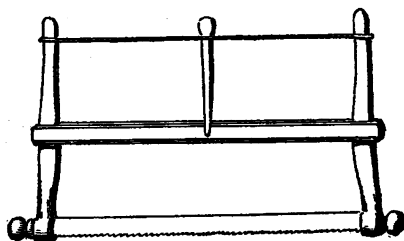
Th. Scherr.

89. Die verkehrte Welt.

Wenn wir am Abend früh aufsteh'n
und Morgens spät zu Bette geh'n,
dann krähen die Hühner, es gackert der Hahn,
die Garben fangen zu dreschen an.
Dem Vater sind die Stiefel geschwollen,
weil sie nicht in die Füße wollen.
Wir salben den Schuster und holen das Fett,
dann stellen wir vor die Stiefel das Bett.
Den Knecht, den füttert die braune Kuh,
Der Hofhund singt ein Lied dazu.
Dann reitet ein Pferd auf dem Bauer vorbei,
der Holzbloß sägt den Tagelöhner entzwei.
Der Has' übers Feld den Jäger jagt,
der Kock, der klopft und bürstet die Magd.
Die Mutter steckt den Ofen ins Feuer
und schlägt drei Suppen in die Eier.
Die Tochter kehrt mit der Stube den Besen,
die Erbsen müssen den Bruder erlesen.
Das Kindlein wiegt das Großmütterlein,
die Maus läuft hinter der Kaze drein.
So ist's in unserm Haus bestellt:
Das Haus heißt „zur verkehrten Welt.“

J. Staub.

90. Die Säge.



Die Säge hat zwei Hauptteile: Das Sägeblatt und das Gestell. Das Sägeblatt ist von Stahl. Es ist dünn und hat viele scharfe Zähne. Das Gestell wird aus Holz gemacht. Es hat oben eine Schnur, welche man spannen kann. Dadurch wird das Sägeblatt straff oder schlaff gemacht. Viele Handwerker brauchen die Säge, um Holz zu zerschneiden. Am meisten brauchen sie der Schreiner und der Zimmermann. Sie ist ein Werkzeug.

Unsere Säge ist eine Handsäge. Es gibt auch große Sägen, welche zwei Griffe haben. Man sägt mit denselben die Baumstämme entzwei. Sie heißen Wandsägen. Wie nennt man die Späne, welche beim Holzsägen abfallen?

Ich hab' Zähne und bin kein Esser.

Ich kann schneiden und bin kein Messer.

91. Der kleine Zimmermann.

1. Nichts Schön'res gibt es auf der Welt,
als wenn man wandern kann.
Drum kauft' ich mir ein Winkelmaß
und ward ein Zimmermann.
2. Nun geht es auf die Wanderschaft.
Lieb Mütterlein, ade!
Und wein' dir nicht die Augen rot,
bis ich dich wiederseh'.
3. Ich schneid' mir einen Knotenstock
am Weg vom Holderstrauch
und fachte mich durch Dorf und Stadt
nach altem Handwerksbrauch.
4. Bei allen Meistern klopft' ich an:
Gibt's keine Arbeit hier?
Und wenn ich erst den rechten fand,
dann, Mutter, schreib' ich dir.
5. Hurrah! Und wenn ich Meister bin,
und ist das Wandern aus,
dann bau' ich hier für dich und mich
das allerschönste Haus.

3. Sturm.

92. Das Eisen.

Das Eisen ist ein Metall. Es glänzt nicht, wie Silber und Gold. Aber es ist sehr nützlich. Eisern sind fast alle Feldgeräte, viele Tischgeräte und Küchengeräte. Von Eisen ist viel Handwerkzeug. Aus Eisen baut

man Wagen, Brücken und Eisenbahnen. Es ist ein unentbehrlicher Stoff.

Das Eisen kommt in der Erde vor. Die Bergleute graben es unrein und schmelzen es in großen Öfen. So erhält man reines Eisen. Es hat bald eine schwarze Farbe, bald einen weißlichen Glanz. Es gibt verschiedene Arten von Eisen. Das Gußeisen ist sehr hart und spröde. Das Schmiedeeisen ist biegsam und dehnbar. Der Stahl ist das feinste Eisen. Schmied und Schlosser verarbeiten Schmiedeeisen und Stahl.

93. Das Hufeisen.

Ein Bauersmann ging mit seinem Sohne Thomas über Feld. „Sieh“, sprach der Vater unterwegs, „da liegt ein Stück von einem Hufeisen auf der Straße. Heb' es auf und steck' es ein!“

„Ei“, sagte Thomas, „das ist ja nicht der Mühe wert, daß man sich darum bücke!“

Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für einige Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß. Weit und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen, und Thomas verschmachtete beinahe vor Durst.

Da ließ der Vater, wie von ungefähr, eine Kirsche fallen. Thomas hob sie begierig auf, als wäre sie Gold, und fuhr damit dem Munde zu. Nach einiger Zeit ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen. Thomas bückte sich eben so schnell darnach. So ließ der Vater ihn nach und nach alle Kirschen aufheben. Und als Thomas die letzte verzehrt hatte, wandte der Vater sich lächelnd um und sprach: „Sieh', wenn du dich um das Hufeisen ein einziges Mal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht hundertmal bücken müssen.“

Wer kleine Ding' nicht achten mag,
hat oft um kleinere Müh' und Plag'.

Ehr. Schmid.

94. Der Schmied.

1. Ich höre den Schmied.
Den Hammer er schwinget.
Das rauschet und klinget,
das bringt in die Weite
wie Glockengeläute
durch Gassen und Platz.

2. Am schwarzen Ramin
die Gesellen sich müß'n.
Und geh' ich vorüber,
die Bälge dann sausen,
die Flammen aufbrausen,
das Eisen zu glüh'n.

Nach Uhland.

IV. Die Umgebung.

95. Umschau.

Der Lehrer hatte mit den kleinen Schülern einen Spaziergang gemacht. Des andern Tages

waren sie alle wieder in der Schule. Auf die Fragen des Lehrers antworteten die Kinder freudig und munter: Wir sind gestern auf einem Hügel gewesen. Da konnten wir das Land überschauen, welches unsern Wohnort umgibt. Dieses Land ist die Umgebung unseres Dorfes. Zunächst um das Dorf herum liegen die grünen Wiesen. Sie tragen saftiges Gras und sind mit allerlei Obstbäumen besetzt. Etwas weiter vom Dorfe entfernt sind die Felder. Auf den einen Äckern reift das gelbe Getreide. Auf andern gedeiht die Kartoffel. Und wieder auf andern ist mancherlei Gemüse angepflanzt. Im Hintergrunde steht der Wald mit seinen schlanken Tannen, seinen starken Buchen und Eichen. Unser Dorf liegt in einem Tal. Zu beiden Seiten des Tales erheben sich zwei Hügelreihen. Und in der Ferne ragen mächtige Berge bis an den Himmel hinauf. Durch unser Tal führt eine breite Straße. Es ist eine Landstraße. Von der Landstraße ab gehen Wege nach Feld und Wald. Es sind Feldwege und Waldwege. Unweit des Dorfes steht eine Mühle. Sie wird vom Mühlebach getrieben. Der Bach hat seine Quelle droben im Walde. Er fließt talabwärts und mündet in einen Fluß. Mit dem

Fluß treibt er dem Strome zu und eilt dann weiter und weiter, bis er ins große Meer gelangt.

96. Auf der Erde.

1. Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein.
Sie haben ihr leichtes Gefieder
und singen so fröhliche Lieder
in den blauen Himmel hinein.
2. Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüß' und die Seen.
Sie malen im klaren Spiegel
die Gärten und Städt' und Hügel
und die Wolken, die drüber geh'n.
3. Und Sänger und Maler wissen es,
und Kinder und andere Leut'!
Und wer's nicht malt, der singt es,
und wer's nicht singt, dem klingt es
in dem Herzen vor lauter Freud'.

H. Reinick.

97. Konrad.

Konrads Eltern wohnten an der Landstraße. Da hatte sich der Knabe etwas Schlimmes angewöhnt. Wenn Wagen oder Kutschen vorbeifuhren, so sprang er gar zu gern hinten hinauf und fuhr eine Strecke weit mit. Vater und Mutter hatten ihn schon oft deswegen getadelt; allein er hörte wenig darauf. Eines Tages hängte er sich wieder

an eine Kutsche, die im schnellsten Laufe war. Der Kutscher merkte es und schlug mit seiner Peitsche rückwärts. Er traf den Knaben so stark auf die Hand, daß dieser loslassen mußte und plötzlich auf die Straße stürzte. Ein spiziger Stein, auf den er gefallen, drang ihm tief in die Stirne und verletzte ihn so, daß er viele Wochen wegen der Wunde im Bett bleiben mußte. Er lief nachher keinem Wagen mehr nach.

J. Staub.

98. Großes Geheimniß.

Es sitzt ein Knab' am Bach und sieht den Wellen nach.
 Sie sprudeln und sie rauschen; er denkt: Ich muß doch lauschen,
 was all' die Wellen plaudern. Und 's Knäblein ohne Zaubern
 es bückt sich zu dem Quellschen. Da kommt ganz flink ein Well'chen
 gesprudelt und gerauscht. — Was hat es da gelauscht!
 Doch kann es nichts verstehen, und eh' es sich's versehen,
 bückt es sich tiefer hin — und liegt im Wasser drin.
 Zum Glück war der Bach ganz hell und klar und flach.
 Schnell sprang der Knab' heraus und sah ganz lustig aus.
 Und als ich ihn gefragt, was ihm der Bach gesagt,
 sprach er nach kurzem Zaubern: Ihr dürft es keinem plaudern!
 Ein groß' Geheimniß ist, was er mir sagte, wißt;
 er sagte: — Wißt ihr was? — „Das Wasser, das ist naß!“

H. Reinitz.

99. Die Quelle.

An einem heißen Sommertage ging der kleine Wilhelm über Feld. Seine Wangen glühten vor Hitze, und er lechzte vor Durst. Da kam er zu einer Quelle, die im grünen Schatten einer

Eiche hell, wie Silber, aus dem Felsen hervorbrach. Wilhelm trank sogleich von dem eiskalten Wasser und sank fast ohnmächtig zur Erde. Er kam krank nach Hause und verfiel in ein gefährliches Fieber. Ach, seufzte er auf seinem Krankenbette, wer hätte es jener Quelle angesehen, daß sie ein so schädliches Gift enthalte!

Allein Wilhelms Vater sprach: Die reine Quelle ist an deiner Krankheit nicht schuld, sondern deine Unvorsichtigkeit und Unmäßigkeit.

Chr. Schmid.

100. Die gelbe Rübe.

Die gelbe Rübe wächst auf dem Felde. Sie ist ein Feldgewächs. Die eigentliche Rübe steckt in der Erde. Sie ist kegelförmig und hat eine gelbe oder weißliche Farbe. Mitten durch die Rübe geht die Kernwurzel. Sie ist von einer fleischigen Hülle umgeben. Das Fleisch läßt sich leicht abschälen.

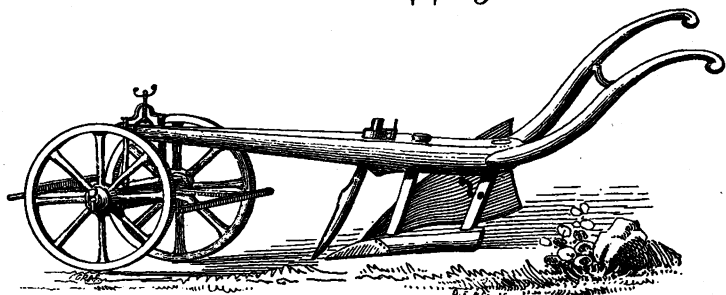
Aus der Rübe wachsen nach oben die Blätter. Sie sind langgestielt und doppelt bis dreifach gefiedert. Die Blätter bilden einen rutenförmigen Büschel. Erst im zweiten Jahr erscheint ein eigentlicher Stengel. — Dieser trägt dann auch Blüten und Samen. — Die Rübe wird gekocht und als Gemüse genossen. Von den Kindern wird sie oft auch roh gegessen.

101. Das Samenkorn.

Wer merkt's am Samenkorn so klein,
 daß drin ein Leben könnte sein?
 Raum hab' ich's in das Land gesteckt,
 da ist auch seine Kraft erweckt,
 da bringt es aus der Erde vor,
 da steigt es in die Luft empor,
 da treibt's und wächst und grünt und blüht.
 Da lobt den Schöpfer, wer es sieht.

B. Sey.

102. Der Pflug.



Der Pflug hat ein Vordergestell mit zwei Rädern. Auf diesem Gestell ruht der Pflugbaum oder Grindel. Er ist ziemlich lang und aus Holz gemacht. Hinten am Grindel sind die Handhaben oder Sterzen. Mit denselben lenkt man den Pflug. Vom Grindel nach unten gehen zwei Griesssäulen. Sie verbinden das Pflugshaupt mit dem Grindel. Das Pflugshaupt ist von Holz oder Eisen. Es

gleitet auf dem Grunde. Vorn an demselben ist die eiserne Pflugschar angebracht. Sie ist spizig und durchschneidet die Erde wagrecht. Vom Grindel zur Scharspitze geht das Messer oder Sech. Es ist ebenfalls aus Eisen und schneidet den Boden senkrecht entzwei. Zur Seite der Pflugschar erhebt sich das Streichbrett nach hinten. Es heißt gewöhnlich Riefter und ist eine Verlängerung der Schar. Dasselbe hat meist eine gewundene Form. Es hebt die Erde höher und höher und wendet sie endlich ganz um.

Mit dem Pfluge pflügen wir das Feld. Er ist ein sehr wichtiges Feldgerät. Wagner und Schmied verfertigen den Pflug.

103. Der Landmann.

Wir pflügen und wir streuen
den Samen auf das Land;
doch Wachstum und Gedeihen
steht in des Höchsten Hand.
Er sendet Tau und Regen
und Sonn- und Mondenschein;
von ihm kommt aller Segen,
von unserm Gott allein.

Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn;
drum danket ihm und hofft auf ihn!

W. Claudius.

104. Die Buche.

Die Buche ist unser schönster Waldbaum. Sie hat einen geraden, walzenrunden Stamm, der 20 bis 25 Meter hoch wird. Die Rinde ist glatt. Die Äste werden stark und bilden oben eine stattliche Krone. Die Blätter sind eiförmig und schwach gezahnt. — Die Buche blüht in Käzchen, welche schon im Mai zum Vorschein kommen. Aus denselben entwickeln sich die Früchte. Sie werden Bucheckern oder Buchnüsse genannt und sind den Eichhörnchen besonders angenehm. Sie bilden aber auch eine Mast für die Schweine und geben ein wohlschmeckendes Öl. — Das Buchenholz ist hart und schwer. Es dient als vorzügliches Brennmaterial und wird vom Wagner zu verschiedenen Arbeiten verwendet.

105. Tanne und Birke.

Ein Häuflein Kinder redete einmal von den schönen Bäumen. Da sprach Rudolf: „Wißt ihr auch, welches der schönste Baum auf der Welt ist?“ Das kleine Lieschen rief, indem es in die Hände klatschte: „O, das ist der Christbaum mit den hellen Lichtern, an dem so viele herrliche Sachen hängen.“ „Ja, ja, sprachen alle, es ist der Christbaum!“ — Rudolf aber redete weiter: „Kennt ihr auch den häßlichsten Baum?“ Da rief der

schlimme Franz ganz rasch: „Das ist der Rutenbaum, das ist die Birke!“ — Die übrigen Kinder aber lachten; denn sie wußten wohl, daß Franzens Mutter eine Rute für den unartigen Knaben brauchte.

J. Staub.

106. Der Christbaum.

Der Winter kam wieder. Die kleinen Geschwister standen am Fenster, als die ersten Schneeflocken zur Erde niederwirbelten. „Juhe, juhe!“ rief Ida, „der Winter kommt mit seinen kalten, weißen Vögelein. Sie setzen sich all' auf Gärten, Wief und Felder.“ — „Ist erst die Straße recht mit Schnee bedeckt,“ fiel die ältere Schwester ein, „dann hol' ich meinen neuen Schlitten aus der Kammer und fahre die Bahn hinunter, wie ein Pfeil.“ Und der Bruder klatschte in die Hände; denn seine Schlittschuhe standen schon lange bereit. „Oh, wenn der Bach mit Eis bedeckt ist, das wird eine Freude sein!“

Während die Kinder so sprachen, kam die Mutter herein und sagte: „Wenn ihr immer artig und liebevoll miteinander seid, dann bringt euch der Winter noch viel größere Freude. Welche wohl?“ Und die Kinder riefen: „Im Winter, im Winter kommt das Christkindlein und bringt uns allerlei schöne Sachen!“ Dann fuhr die Mutter fort: „Wenn ihr aber unartig und streitsüchtig wäret, so brächte es nichts, als eine große, lange Rute.“

Die Geschwister dachten jeden Tag an das Christkindlein und nahmen sich vor, recht gehorsam und brav zu sein. Wenn sie am Morgen aus dem Bette kamen, so beteten sie:

Lieber Gott, sieh' auf uns nieder,
schütz' und schirm' uns heute wieder,
schenk' den rechten Sinn uns allen,
daß wir täglich dir gefallen!

Wenn sie etwas Böses tun wollten, dachten sie an das Wort der Mutter, und die schlimmen Gedanken fielen ihnen aus dem Sinn. Als dann der heilige Christtag gekommen war, stand ein prächtiger Baum auf dem Tisch, und Vater und Mutter und Kinder hatten ihre Freude daran.

S. N. Rüegg.

107. Die Maus.



Die Maus ist ein kleines, munteres Tierchen. Sie lebt im Haus, in Wiese und Feld. Sie hat einen zugespitzten Kopf, große, schwarze Augen und kleine, dünne Ohren. Ihre Schneidezähne sind scharf und zum Nagen eingerichtet. Deshalb gehört sie zu den Nagetieren. Ihr

Schwanz ist lang und dünn. Die Vorderfüße haben vier, die Hinterfüße fünf Zehen. Der obere Teil des Körpers ist schwarzgrau; der Bauch dagegen ist heller gefärbt. — Die Maus frisst allerlei Speisen. Sie liebt besonders den Speck. In Küche und Keller, in Wiese und Feld richtet sie viel Schaden an. Daher wird sie eifrig verfolgt. Ihr größter Feind ist die Katze. Aber auch der Mensch stellt ihr nach und sucht sie zu vertilgen.

108. Die kluge Maus.

Eine Maus kam aus ihrem Loche und sah eine Falle. „Aha,“ sagte sie, „da ist eine Falle! Die klugen Menschen! Da stellen sie mit drei Hölzchen einen schweren Ziegel aufrecht, und an eins der Hölzchen stecken sie ein Stückchen Speck, das nennen sie eine Mäuselage. Ja, wenn wir Mäuschen nicht klüger wären! Wir wissen wohl, wenn man den Speck fressen will, klapps! fällt der Ziegel um und schlägt den Näscher tot. Nein, nein, ich kenne eure List!“

„Aber,“ fuhr das Mäuschen fort, „riechen darf man schon daran. Vom bloßen Riechen kann die Falle nicht zuschlagen, und ich rieche den Speck doch für mein Leben gerne. Ein bißchen riechen muß ich daran.“

Es lief unter die Falle und roch an dem Specke. Die Falle war aber ganz lose gestellt,

und kaum berührte es mit dem Näschen den Speck, klapps! so fiel sie zusammen, und das lüfterne Mäuschen war zerquetscht.

Grimm.

109. Die Singvögel.

Ein freundliches Dörfchen war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühling auf das lieblichste. Auf ihren Ästen und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögelein. Im Herbst aber waren alle Zweiglein reichlich mit Äpfeln, Birnen und Zwetschgen beladen. Da singen einige böse Buben an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen daher aus dem Orte nach und nach ganz hinweg. Man hörte an den schönen Frühlingsmorgen kein Vögelein mehr singen, und in den Gärten war es ganz still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, die sonst von den Vögeln hinweggefangen wurden, nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüten ab. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst in Überfluß hatten, bekamen nicht einmal mehr ein Äpfelchen zu sehen.

Von Kocher

110. Des Storchs Ankunft.

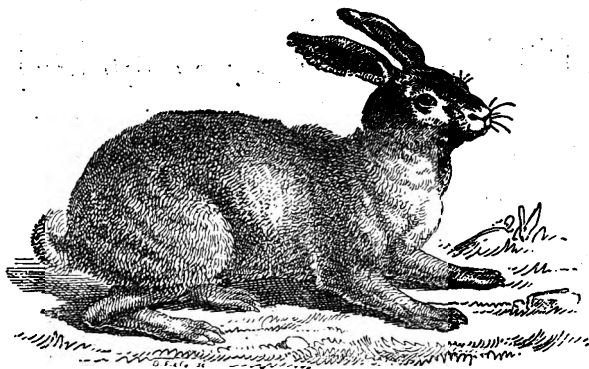
Sieh, sieh, sieh! Der Storch ist wieder hie. Was macht er denn da oben? Er suchet sich sein altes Nest und setzt sich für den Sommer fest. — Der Storch, der ist zu loben.

Schau, schau, schau! Dort fliegt auch seine Frau. Frau Störchin, mußt dich eilen. Dem Männlein wird zu lang die Zeit. Die Wohnung wird ihm viel zu weit. — Du sollst sie mit ihm teilen.

Horch, horch, horch! Wie klappert jetzt der Storch! Das heißt bei ihm gesungen. Die beiden sitzen warm und fest. Noch ist für sie zu groß das Nest. — Bald kommen auch die Jungen.

R. Enslin

111. Der Hase.



Der Hase lebt in Wald und Feld. Er ist etwas größer, als eine Katze, und trägt einen weichen, braungrauen Pelz. Sein Kopf ist dick; er hat eine abgerundete Schnauze mit einem stattlichen Schnurrbart, meißelförmige Schneidezähne, große Augen und lange Ohren. Der Leib ist langgestreckt, der Schwanz klein. Die Hinterbeine sind länger,

als die Vorderbeine; darum kann der Hase gar schnell laufen, besonders bergan. Den Tag über ruht er meist in seinem Lager und schläft mit offenen Augen; denn seine kleinen Augenlider können die großen Augen nicht decken. Bei Nacht geht er zur Tafel. Er speist die grüne Saat, Gras und Klee, Kohl und Rüben und benagt auch die Rinde junger Bäume. Dafür wird er im Herbst und Winter bestraft. Der Jäger verfolgt ihn eifrig und trifft ihn mit sicherem Schuß. Nun wird sein schmackhaftes Fleisch gegessen; sein Winterbalg gibt ein brauchbares Pelzwerk; seine Haare werden zu Filzhüten verarbeitet, und aus der Haut macht man feines Leder.

112. Das Hässchen.

Unterm Tannenbaum im Gras gravitatisch sitzt der Häs', wischt den Bart und spitzt das Ohr, duckt sich nieder, guckt hervor, zupft und leckt sich, rupft und reckt sich, endlich macht er einen Sprung. Hei, was bin ich für ein Jung'! Schneller noch, als Hirsch und Reh, spring' ich auf und ab die Höh'. Wer ist's, der mich fangen kann? Tausend Hund und hundert Mann! Gleich will ich's mit ihnen wagen, soll mich keiner doch erjagen. Und der Graf auf seinem Schloß hat im ganzen Stall kein Roß und auch keinen Reitersknecht, der mir

nachgaloppen möcht'. „Häslein, nimm dich doch in acht, Hund und Jäger schleichen sacht! Eh' du's denkst, da zuckt es rot, und die Kugel schießt dich tot.“ Aber 's Häslein hat sich jetzt, wie ein Männlein hingesezt, schaut nicht auf und schaut nicht um. Bist, wer kommt so still und stumm dort durch Busch und Dorn und Korn mit dem Stuz' und Pulverhorn? Ha! Der Jäger ist es schon! Häslein, Häslein, spring davon! 's ist zu spät; es blizt und pufft, und der Rauch steigt in die Luft, und das Häslein liegt, oh weh! totgeschossen in dem Klee.

Fr. Gau.

113. Die Sinne des Menschen.

Mit den Augen kann ich sehen. Ich habe ein Gesicht. Ich sehe Menschen und Tiere, Blumen und Bäume, Erde und Himmel, Nahes und Fernes. Der Blinde sieht nicht; ihm fehlt das Gesicht. — Mit den Ohren kann ich hören. Ich habe ein Gehör. Ich höre die Stimme von Vater und Mutter, den Gesang der Schüler und der Vögel, den Schlag der Uhr und den Klang der Glocke. Der Taube hört nicht; er hat kein Gehör. — Mit der Zunge kann ich schmecken. Ich habe einen Geschmack. Ich schmecke, ob etwas süß ist oder sauer, fade oder herb, schmackhaft oder unschmackhaft. — Mit der Nase kann ich riechen.

Ich habe einen Geruch. Ich rieche den Duft der Rose und den Gestank des Schwefels. — Mit der Haut kann ich fühlen. Ich habe ein Gefühl. Ich fühle die Wärme und die Kälte der Luft. Mit der Hand fühle ich, ob ein Gegenstand schwer oder leicht, mit dem Finger fühle ich, ob er glatt ist oder rauh, hart oder weich. — Der Mensch hat fünf Sinne. Sie heißen: Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch und Gefühl.

114. Die beiden Fensterchen.

Es sind zwei kleine Fensterlein in einem großen Haus, da schaut die ganze Welt hinein, da schaut die Welt heraus. Ein Maler sitzt immer dort, kennt seine Kunst genau, malt alle Dinge fort und fort: weiß, schwarz, rot, grün und blau. Dies malt er eckig, jenes rund, lang, kurz, wie's ihm beliebt! Wer kennet all' die Farben und die Formen, die er gibt? Ein Zaub'rer ist's, das sag' ich kühn; was faßt der Erde Schoß, das malt er auf ein Fleckchen hin, wie eine Erbse groß. Auch was der Hausherr denkt und fleht, malt er ans Fenster an, daß jeder, der vorübergeht, es deutlich sehen kann. Und freut der Herr im Hause sich, und nimmt der Schmerz ihn ein, dann zeigen öfter Perlen sich an beiden Fensterlein. Ist schönes Wetter, gute Zeit, da sind sie hell und lieb; wenn's

aber fröstelt, stürmt und schneit, dann werden sie gar trüb. Und geht des Hauses Herr zur Ruh', nicht braucht er dann ein Licht; dann schlägt der Tod die Läden zu, und ach, das Fenster bricht!

Castelli.

115. Mitleid.

Im Frühling ging Bertha mit ihren Eltern auf das Land. Sie hüpfte munter voraus. Da saß ein Knabe an dem Wege, und sieh'! er war blaß von Angesicht, und seine Augen waren eingesunken; er war blind. Bertha aber seufzte und sprach bei sich: O armer Knabe! Immer ist's dir Nacht und siehest doch nicht Mond und Sterne, siehest weder Baum noch Blume, auch den blauen Himmel nicht, kannst nicht springen durch das Feld. Und Tränen flossen aus des Mädchens Augen. Sie ging zurück und bat ihre Eltern: Kommt doch und reicht dem Blinden eine Gabe!

Es regt das Mitleid sich in allen guten Kindern,
und gerne möchten sie die Noth der Armen lindern.

Th. Schera.

116. Der Körper des Menschen.

Der Mensch hat einen aufrechten Körper. Seine Haupttheile sind: Kopf, Rumpf und Glieder. Am Kopfe unterscheiden wir das Angesicht (das Vorderhaupt), den Scheitel (das Oberhaupt) und das Hinterhaupt. Die wichtigsten Kopftheile zeigt das Angesicht. Hier

sind zwei Augen, zwei Ohren, zwei Schläfen, zwei Wangen (Backen) und zwei Lippen. Das Angesicht hat eine Stirn, eine Nase, einen Mund und ein Kinn. Auch der Rumpf hat verschiedene Teile; sie heißen Rumpfteile. Oben ist der Hals und der Nacken. Hinten zieht sich der Rücken hinab bis zum Gesäß. Vorn sind die Brust und der Bauch. Zur Seite hat der Mensch zwei Hüften. — Arme und Beine sind die Glieder des Menschen. Jedes Glied hat wieder seine Teile, welche Gliederteile genannt werden. Zu den Gliederteilen gehören der Ober- und der Unterarm, der Schenkel und die Wade, die Hände und Füße, die Finger und Zehen.

Alle Teile gehören zusammen und greifen in einander. Keiner vermag etwas ohne die andern. Wenn ein Teil leidet, so leidet das Ganze. Nahrung und Bewegung, Spiel und Arbeit machen den Körper gesund und stark.

117. Spotte nicht über Unglückliche!

Ein armer Mann mit einem Stelzfuß ging durch ein Dorf. Er kam an einer Schar Knaben vorbei, welche auf der Straße spielten. Der schlimme Heinrich ging hinkend hinter ihm her und spottete ihn aus. Der Mann kehrte sich um, sah den

Spötter wehmütig an und sprach: Knabe, ich habe als Soldat für das Vaterland gekämpft. In der Schlacht hat mir eine Kugel das Bein zerschmettert. Ich verdiene also keinen Spott. Die andern Knaben zogen grüßend ihre Mützen ab vor dem Manne. Heinrich aber war rot geworden und durfte nicht mehr aufblicken. Er spottete nie mehr über einen Unglücklichen.

118. Was ich habe.

1. Zwei Augen hab' ich, klar und hell, die dreh'n sich nach allen Seiten schnell; die sehen alle Blümchen, Baum und Strauch und den hohen, blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein, und was ich kann sehen, ist alles sein.
2. Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann, wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir und tu' das nicht; wenn der Vater ruft: Komm' her geschwind! Ich habe dich lieb, mein gutes Kind!
3. Einen Mund, einen Mund hab' ich auch. Davon weiß ich gar guten Gebrauch: Kann nach so vielen Dingen fragen, kann alle meine Gedanken sagen, kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.
4. Hier eine Hand und da eine Hand; die rechte und linke sind sie genannt: fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. Jetzt will ich sie noch spielen lassen; doch wenn ich erst groß bin

und was lerne, arbeiten sie alle auch recht gerne.

5. Füße hab' ich, die können steh'n, können zu Vater und Mutter geh'n. Und will es mit dem Laufen und Springen nicht immer so gut, wie ich möchte, gelingen, tut nichts. Wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.
6. Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust, so klein und klopft doch voller Lust und liebt auch den Vater, die Mutter so sehr. Und wißt ihr, wo ich das Herz hab' her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz, die Liebe und auch das Leben.

III. Sep.

119. Das Goldfingerchen.

Das Goldfingerchen hatte einen Ring angesteckt mit Edelsteinen und Perlen, die glänzten, wie der Sonnenschein auf dem Wasser. Da wurde das Goldfingerchen hochmütig und wollte nicht mehr mit den andern halten und sagte: „Ich bin besser, als ihr andern alle.“ Als das die übrigen Finger hörten, wurden sie zornig, und der Daumen sprach: „Willst du nicht mehr mit uns gehen, so wollen wir auch nicht mehr mit dir gehen und dir gar nichts mehr helfen.“ Und so blieben sie drei Tage unwillig gegen einander. Da wollte das Goldfingerchen ein Blümchen pflücken; aber der Daumen sprach: „Ich helfe dir nicht, weil du so hochmütig bist,“ und es mußte die Blume stehen lassen. Hernach wollte es eine Kirsche vom Bäumchen brechen;

aber die andern wollten nicht helfen, weil es so hochmütig war, und es mußte die Kirschen hängen lassen. Darauf wollte es ein Strümpfchen stricken; allein die andern wollten wieder nicht helfen, weil es so hochmütig war, und es konnte nicht stricken, sondern mußte die Stricknadel fallen lassen. Da sah es ein, daß es ohne die andern nichts machen könne, und es war ihm leid, daß es so hochmütig gegen seine Geschwister gewesen war. Es weinte laut und bat um Verzeihung. Als sie das sahen, wurden sie ihm wieder gut und halfen ihm wieder, und die Finger wurden niemals mehr uneinig.

B. Curtman.

120. Die geduldige Gertrud.

Gertrud holte im Winter Wasser bei dem Brunnen; sie fiel auf dem Eise und brach ein Bein. Sie mußte viel Schmerzen leiden, als der Arzt das Bein einrichtete und verband; doch sie schrie und jammerte nicht so sehr; sie seufzte nur leise und hielt stille. Nun mußte sie lange im Bette bleiben und oft ganz allein sein; doch sie war nicht so gar traurig und klagte und weinte nicht.

Nach einigen Wochen konnte sie in der Stube umhergehen mit einer Krücke, und der Arzt sagte, jetzt sei der Fuß bald heil, und dann könne sie wieder gehen. Da kam einmal ein fremder Knabe in die Stube gesprungen, und der stieß die Gertrud um. Da fiel sie auf den Boden und das Bein brach wieder. Jetzt hatte Gertrud noch größere

Schmerzen, und der Arzt mußte das Bein nochmals einrichten und oft verbinden, und das tat sehr wehe.

Gertrud wurde recht schwach und mager; doch immer war sie gut und still und freundlich, und sie wollte nicht, daß man den Knaben so hart strafe. Endlich wurde sie wieder geheilt, und sie dankte dem Arzt und den Leuten, welche sie gepflegt hatten. Der Arzt aber sprach: Gertrud hat so viele Schmerzen ausgestanden, und doch war sie so ruhig und folgsam und freundlich. — Gertrud war geduldig; sie zeigte viel Geduld.

Es ist gut, wenn die Menschen im Leiden Geduld haben.

Th. Scherr.

121. Beschäftigung der Menschen.

Nachts ruhen und schlafen die Menschen. Am Morgen erheben sie sich von ihrem Lager. Ein rühriges Leben beginnt. Die Magd kocht den Kaffee. Die Mutter besorgt die Kinder. Der Vater rüstet sich zur Arbeit. Dort eilen Männer und Frauen in die Fabriken. Hier ziehen Handwerksleute nach den Bauplätzen; andere gehen in die Werkstätte. Überall beginnt die Arbeit.

Der Maurer ergreift die Kelle, der Steinhauer den Meißel, der Zimmermann die Art, der Schreiner den Hobel, der Schneider die

Nadel, der Schuster die Ahle, der Maler den Pinsel, der Schreiber die Feder. — In der Umgebung des Dorfes arbeiten die Landleute in Wiese und Feld. Sie pflügen und säen; sie hacken und eggen; sie pflanzen und düngen; sie mähen und schneiden; sie dörren und führen; sie pflücken und graben und sammeln ein, was der Herbst ihnen schenkt.

Niemand ist müßig. Alles muß arbeiten, der eine mit der Hand, der andere mit dem Kopf. Ohne Arbeit gibt es keine Nahrung und keine Wohnung, keine Kleidung und keine Gesundheit, keine Freude und kein Glück. Die Arbeit ist Gottes Wille.

122. Herbst segnen.

Der Herbst mit seinen Früchten und Freuden war da. Als die Eltern mit ihren Kindern durch die Flur gingen, sahen sie Männer und Frauen und Kinder, und alle waren beschäftigt mit Sammeln. Der begüterte Bauer führte das Obst auf Wagen. Am Hügel stand ein anderer und schaute die blauen Trauben; selbst der arme Nachbar grub voll Freude seine Kartoffeln und füllte Säcke. Auch die Felder des bösen Mannes, der keinen Menschen erfreute, der keinen Armen erquickte, auch seine Felder waren mit Früchten reichlich gesegnet.

Da sprach der Vater: Alle diese Früchte läßt Gott den Menschen wachsen. Er gibt Sonne und Regen dem Acker des Guten und Bösen. Allen Menschen gibt er Nahrung und sorgt für sie, wie immer ein guter Vater für seine Kinder. Die guten Menschen freuen sich über die Vatergüte Gottes und lieben ihn als dankbare Kinder. Die Menschen, welche noch nicht gut sind, will der liebe Gott durch seine Gaben ermuntern, daß sie auch gut und fromm werden.

Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.

Th. Scherr.

123. Wie das Finklein den Bauer besucht.

Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack!

Hast einen großen Habersack;

hast viel Weizen und viel Kern.

Bäuerlein, hab' dich gar zu gern!

Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack!

Komm' zu dir mit Sack und Pack;

komm' zu dir nur, daß ich lern',

wie man ausdrischt Korn und Kern.

Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack!

Ei, wie ist denn der Geschmack

von dem Korn und von dem Kern,

daß ich's unterscheiden lern'?

Bäuerlein, Bäuerlein spricht und lacht:

Finklein, nimm dich nur in acht,

daß ich, wenn ich dresch' und klop',

dich nicht treffe auf den Kopf.

Komm herein und such' und lug',
 bis du satt hast und genug,
 daß du nicht mehr hungrig bist,
 wenn das Korn gedroschen ist.

Fr. Göt.

124. Das ehrliche Mädchen.

Ida, ein armes Mädchen, saß einst im Walde am Wege und weinte. Da kam ein Jäger in einem schönen grünen Kleide, sah das Mädchen freundlich an und sprach: „Kleine, warum weinest du?“

Ida sprach: „Ach, meine Mutter ist sehr krank, und da hat mich der Vater nach der Stadt geschickt, ich soll für die Mutter eine Arznei und zwei Pfund Gerste holen. Jetzt aber habe ich auf dem Wege das Geld samt dem Beutelein verloren und nicht mehr gefunden. Es waren sechs- zehn Bagen und fünf Rappen darin. Nun kann ich für die Mutter nichts heimbringen und da muß sie ja sterben.“

Da nahm der Herr einen schönen roten Beutel hervor, mit Silber und Gold darin, und sprach: „Ist das vielleicht dein Geldbeutelein?“ „Nein“, sagte Ida, „das ist es nicht!“ Darnach zog der Jäger ein altes, schlechtes Beutelein mit etwas Bagen und Rappen hervor und sprach: „So ist das vielleicht dein?“ Das Mädchen rief: „Gott Lob und Dank! Ja, lieber Herr, das ist meines!“

Nun gab der Herr dem Kinde das verlorene Beutelein wieder. Dann nahm er aus seinem eigenen Beutel ein Goldstück von zwanzig Franken. Das reichte er dem Mädchen und sprach: „Es freut mich, daß du so aufrichtig bist. Bring das deiner armen, kranken Mutter, damit sie sich kann wohl pflegen lassen und bald wieder gesund wird!“

Nach Chr. Schmid.

125. Ausblick zum Himmel.

Über der Erde wölbt sich der Himmel. Er spendet Sonnenschein und Regen. Bei schönem Wetter strahlt die Sonne täglich in voller Pracht. Oft aber steigen graue oder schwarze Wolken am Himmel empor. Dann verdecken sie die Sonne. Aus den Wolken strömt der Regen. Er befruchtet die trockene Erde und erquickt Pflanzen und Tiere. Ein Teil des Wassers verdunstet auf der Erde. Dann entsteht bei warmer Witterung der Tau, bei kalter Witterung der Reif und bei feuchtem Wetter der Nebel. An heißen Tagen bilden sich oft dicke, schwarze Wolken. Blitze zucken, Donner rollen. Ein Gewitter ist im Anzug. Nach dem Gewitter erscheint nicht selten der farbige Regenbogen und bringt Frieden der ganzen Natur.

Bei Nacht sehen wir die Sonne nicht. Sie ist untergegangen. Erst am Morgen erhebt sie sich wieder. Aber in hellen Nächten leuchtet der Mond, und rings am Himmel glänzen tausend und tausend Sterne. Sie alle verkünden Gottes Allmacht und Güte.

Erde, Sonne, Mond und Sterne,
alles Nahe, alles Ferne
hat ein guter Gott gemacht.
Ihm sei Lob und Dank gebracht.

126. Auf dem Hügel.

In der ersten Woche des Maimonats sprach ein Vater abends zu seinen beiden Kindern: Rüstet euch morgen in der Frühe; denn wir wollen von dem Hügel die Sonne aufgehen sehen.

Also verließen die Kinder am frühen Morgen ihre Schlafstätte und wurden von den Eltern gegen den Hügel geführt. Sie wandelten durch die Wiese, wo auf dunklem Grün hellfarbige Blumen prangten und an jedem Grashalme eine Tauperle glänzte. Über ihren Häuptern hingen die Zweige der Bäume voll Blüten, und von Wohlgerüchen war die Luft erfüllt. Dann zogen sie durch das Buchwäldchen, und es ertönte von den frisch belaubten Zweigen der Morgengesang der Vögel.

Als sie aber den Hügel erreicht hatten, war die Seite des Himmels, nach welcher die Eltern

den Blick richteten, von einem strahlenden Saume umzogen, und wie das reinste Gold glühten die lichten Wölkchen. Wie aber die Kinder staunend hinschauten, siehe, da hob sich am Berge ein goldener Bogen, und es schwebte die Sonne herauf in unbeschreiblicher Pracht.

Der Vater aber und die Mutter hoben die gefalteten Hände empor, wandten die Blicke zum Himmel und sprachen: O Gott, wie herrlich ist deine Schöpfung! Und stille legten die Kinder die Hände zusammen und schauten zum blauen Himmelsgewölbe. Die Eltern zogen die Kinder zu sich, und der Vater sprach: Dort oben im Himmel ist Gott, der Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, und der sie führt am blauen Himmel. Er hat die Berge, die Flüsse, das Feld und den See gebildet. Himmel und Erde ist sein Werk.

Th. Scherr.

127. Lied von der Sonne.

Die Blumen alle, groß und klein,
sie nähren sich vom Sonnenschein.

Die lieben Vöglein allzumal,
sie freuen sich am Sonnenstrahl.

Die Mücklein halten ihren Tanz
so froh, so frei im Sonnenglanz.

Und dankend hebt sein Angesicht
der Mensch hinauf zum Sonnenlicht.

J. Staub.

128. Der Mond als Schäfer.

Wer hat die schönsten Schäfchen? Die hat der liebe Mond, der hinter unsern Bäumen am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am späten Abend, wenn alles schlafen will, hervor aus seinem Hause zum Himmel leise und still.

Dann weidet er die Schäfchen auf seiner blauen Flur; denn all' die weißen Sterne sind seine Schäfchen nur.

Sie tun sich nichts zu leide, hat eins das andere gern, und Schwestern sind und Brüder da droben Stern an Stern.

Hoffmann von Fallersleben.

129. Die Kinder und der Mond.

Die Sonne war untergegangen, und es wollte schon dunkel werden. Aber die Kinder waren noch nicht alle zu Hause bei ihrer Mutter. Zwei waren noch auf dem Felde. Sie hatten beim Spielen vergessen, daß man abends nach Hause kommen muß, ehe es dunkel wird. Da ward den Kindern bange, und sie weinten; denn sie wußten den Weg nicht zu finden. Auf einmal wurde es hell hinter den Bäumen, und sie sahen ein rundes Licht heraufsteigen. Das war der Mond.

Als der die Kinder erblickte, sagte er: Guten Abend, Kinderchen; was wollt ihr noch so spät

auf dem Felde? Die Kinder waren anfangs erschrocken. Als sie aber sahen, daß der Mond freundlich lächelte, faßten sie ein Herz und sprachen: Ach, wir haben uns verspätet, und nun finden wir den Weg nicht zu unserer Mutter, weil es Nacht ist. Und sie weinten so laut, daß es den guten Mond rührte. Da sprach er zu ihnen: Wenn ihr das Haus wohl kennt, wo eure Mutter wohnt, so will ich euch ein wenig leuchten, daß ihr den Weg findet. Und der Mond leuchtete so helle, als wenn es wieder Tag geworden wäre. Die Kinder faßten Mut und eilten so viel sie konnten, und fanden glücklich den Weg.

Als sie vor der Haustür standen, sagten sie: Schönen Dank, lieber Mond, daß du uns geleuchtet hast! Er antwortete: Es ist gern geschehen. Aber eilet nun, daß ihr zu eurer Mutter kommt; denn sie hat sich schon viel um euch geängstigt, und ein andermal würde ich euch den Weg nicht wieder zeigen.

W. Curtman.

130. Wie hoch mag wohl der Himmel sein?

Wie hoch mag wohl der Himmel sein?

Das will ich gleich dir sagen.

Wenn du schnell, wie ein Vögelein,

Die Flügel könntest schlagen,

und stiegest auf und immer auf

in jene blaue Ferne,

und kämest endlich gar hinauf

zu einem schönen Sterne,
und fragtest dort ein Englein:
Wie hoch mag wohl der Himmel sein? —
dann sei gewiß, das Eng'lein spricht:
Mein Kind, das weiß ich selber nicht;
doch frag' einmal dort drüben an,
ob jener Stern dir's sagen kann!
Du brauchst indes nicht sehr zu eilen,
es sind nur hunderttausend Meilen.
Und flögst du nun zum Sternlein dort,
man sagt dir doch dasselbe Wort,
und flögst du weiter fort und fort,
von Stern zu Stern, von Ort zu Ort,
es weiß es niemand dir zu sagen,
du wirst doch stets vergeblich fragen:
Wie hoch mag wohl der Himmel sein? —
denn, Kind, das weiß nur Gott allein.

R. Löwenstein.

Zweiter Abschnitt.

Sprachübungen.**I. Die Schule.****1. Schulsachen.**

1. Das Buch, die Tafel, die Kreide, der Griffel, der Bleistift, die Feder, die Tinte, das Papier.

Die Bücher, die Tafeln, die Griffel, die Bleistifte, die Federn.

2. Das Lesebuch, das Gesangbuch, die Wandtafel, die Schiefertafel, der Schwamm, das Lineal, der Schultisch, die Schulbank.

Die Lesebücher, die Gesangbücher, die Wandtafeln, die Schiefertafeln, die Schwämme, die Lineale, die Schultische, die Schulbänke.

Das Buch ist eine Schulsache. Die Bücher sind Schulsachen. Das Lineal ist auch eine Schulsache. Was ist das Papier? . . Was sind die Wandtafeln? . .

2. Wie die Schulsachen sind.

1. weiß, schwarz; rund, eckig; spitzig, stumpf; lang, kurz; dick, dünn.

2. breit, schmal; schwer, leicht; weich, hart; biegsam, spröde; alt, neu.

mein, dein, sein, unser, euer, ihr.

Das Papier ist weiß. Die Tinte ist schwarz. Der Bleistift ist rund. Die Tafel ist eckig. Die Feder ist spitzig. Der Griffel ist stumpf. Das Lineal ist lang. Die Kreide ist kurz. Das Buch ist dick. Das Papier ist dünn. Die Schiefertafel ist hart. Die Schwämme sind weich. Die Griffel sind spröde.

Mein Buch ist leicht. Die Tafel ist schwer. Sein Lineal ist alt. Unser Schultisch ist neu. Euere Lesebücher sind dünn. Ihre Lesebücher sind dick.

3. Zimmerteile.

Die Türe, die Schwelle, der Boden, die Wand, die Decke, der Ofen, das Fenster, das Gesimse.

Die Türen, die Schwellen, die Böden, die Wände, die Decken, die Öfen, die Fenster, die Gesimse.

Die Türe ist ein Zimmerteil. Der Boden ist auch ein Zimmerteil. Die Wände sind Zimmertheile. Auch die Fenster sind Zimmerteile. Was ist das Gesimse? Was sind die Öfen? ...

4. Wie die Zimmerteile sind.

1. hoch, nieder (niedrig); durchsichtig, undurchsichtig; eben, uneben; kalt, warm; naß, trocken.

2. dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes.

Die Schwelle ist nieder. Die Türe ist hoch. Der Boden ist breit. Das Gesimse ist schmal. Das Fenster ist durchsichtig. Die Wand ist undurchsichtig. — Die Decke ist lang und breit. Die Wände sind hoch und lang. Der Ofen ist kalt oder warm. Das Fenster ist naß oder trocken.

Dieser Boden ist uneben. Jener Ofen ist hoch. Diese Wand ist naß. Jene Wand ist trocken. Dieses Gesimse ist neu. Jenes Fenster ist alt.

5. Wer in der Schule ist.

1. Der Knabe, das Mädchen, der Schüler, die Schülerin. Die Knaben, die Mädchen, die Schüler, die Schülerinnen.

2. Knaben: Adolf, Robert, Gustav, Alfred.
Mädchen: Klara, Selma, Rosina, Barbara.

Der Knabe ist ein Schüler. Die Knaben sind Schüler. Das Mädchen ist eine Schülerin. Die Mädchen sind Schülerinnen. Gustav ist ein Knabe. Er ist auch ein Schüler. Selma ist ein Mädchen. Sie ist auch eine Schülerin. Robert und Alfred sind Schüler. Klara und Rosina sind Schülerinnen.

6. Was man in der Schule tut.

1. lernen, sprechen, schreiben, lesen, rechnen, singen, zeichnen; sitzen, stehen; aufmerken.

2. ich, du, er, sie, es; wir, ihr, sie.

Die Schüler lernen. Sie sprechen und schreiben. Sie lesen und rechnen. Diese Knaben singen. Jene Mädchen zeichnen. Die Schüler sitzen oder stehen. Wir merken auf.

Die Schülerin lernt. Klara spricht. Rosina steht. Adolf sitzt. Robert liest. Selma zeichnet. Ich lerne. Du sprichst. Er schreibt. Sie liest. Es rechnet. Wir zeichnen. Ihr sitzt. Sie stehen.

7. Wie die Schüler sind.

1. reinlich, unreinlich; ordentlich, unordentlich; fleißig, träge; aufmerksam, unaufmerksam; gehorsam, ungehorsam.

2. jeder, jede, jedes; wenige, einige, mehrere, manche, viele, alle.

Manche Kinder sind reinlich, manche sind unreinlich. Viele Schüler sind ordentlich, einige sind unordentlich. Jeder Schüler soll fleißig und gehorsam sein.

8. Kleidungsstücke.

1. Der Rock, die Weste, der Hut, die Kappe (die Mütze), die Halsbinde, das Hemd, der Schuh, der Stiefel.

Die Röcke, die Hosen, die Westen, die Hüte, die Kappen, die Halsbinden, die Hemden, die Schuhe, die Stiefel.

2. Die Schürze, die Haube, der Strumpf, der Mantel, der Handschuh.

Die Schürzen, die Hauben, die Strümpfe, die Mäntel, die Handschuhe.

Der Rock ist ein Kleidungsstück. Die Hosen sind ein Kleidungsstück. Die Hüte sind Kleidungsstücke. Schuhe und Stiefel sind Kleidungsstücke. Hemden und Strümpfe sind auch Kleidungsstücke. Was ist die Schürze? . . . Was sind die Stiefel? . . . Ist die Kappe eine Schulsache? Nein, die Kappe ist ein Kleidungsstück.

9. Wie die Kleidungsstücke sind.

1. weiß, schwarz, rot, gelb, grün, blau, braun, grau, bunt.

2. eng, weit; stark, schwach; ganz, zerrissen; wohlfeil, teuer.

Diese Halsbinde ist rot. Jener Strohhut ist gelb. Meine Kappe ist grün. Deine Schürze ist blau. Seine Strümpfe sind braun. Viele Hosen sind grau. Manche Schürzen sind bunt. Die Hemden sind weiß.

Der Mantel ist weit. Diese Strümpfe sind eng. Deine Stiefel sind neu und stark. Meine Schuhe sind alt und schwach. Sein Hemd ist

schwarz und zerrissen. Die Halsbinde ist leicht und wohlfeil.

10. Zur Wiederholung.

Der Griffel ist eine Schulsache. Diese Schulsache ist wohlfeil. Der Griffel ist eine wohlfeile Schulsache. Die Feder ist eine Schulsache. Diese Schulsache ist leicht. Die Feder ist eine leichte Schulsache.

Das Fenster ist ein durchsichtiger Zimmerteil. Die Wand ist ein undurchsichtiger Zimmerteil. Dieser Knabe ist ein fleißiger Schüler. Jenes Mädchen ist eine reinliche Schülerin. Die Weste ist ein kurzes Kleidungsstück. Der Rock ist ein langes Kleidungsstück. Die Mäntel sind weite Kleidungsstücke.

Das neue Buch ist ganz. Der alte Griffel ist kurz. Die lange Wandtafel ist schwer. Der warme Ofen ist trocken. Das weiße Hemd ist rein. Der alte Stiefel ist zerrissen. Fleißige Schüler merken auf. Träge Schüler sind unaufmerksam.

II. Das Haus.

11. Haussteile.

Die Treppe, der Gang, der Keller, die Stube, die Kammer, die Küche, das Kamin, der Estrich, das Dach.

Die Treppen, die Gänge, die Keller, die Stuben, die Kammern, die Küchen, die Kamine, die Estriche, die Dächer.

Das Kamin ist ein Hausteil. Das Dach ist auch ein Hausteil. Die Kammern sind Hausteile. Küche und Keller sind auch Hausteile. Was ist der Gang? . . Was sind die Treppen? . . Ist der Estrich ein Hausteil? Ja, der Estrich ist ein Hausteil.

12. Haus- und Tischgeräte.

1. Der Tisch, der Stuhl, der Sessel, der Schemel, die Bank, der Spiegel, die Bürste, der Schrank, die Wanduhr.

Die Tische, die Stühle, die Sessel, die Schemel, die Bänke, die Spiegel, die Bürsten, die Schränke, die Wanduhren.

2. Der Löffel, die Gabel, das Messer, der Teller, die Schüssel, die Tasse, der Krug, die Flasche, das Glas.

Die Löffel, die Gabeln, die Messer, die Teller, die Schüsseln, die Tassen, die Krüge, die Flaschen, die Gläser.

Die Bank ist ein Hausgerät. Die Stühle sind Hausgeräte. Bürsten und Spiegel sind Hausgeräte. Ist der Schrank ein Zimmerteil? Nein,

der Schrank ist ein Hausgerät. Was ist der Wandschrank? Der Wandschrank ist ein Zimmerteil.

Die Tasse ist ein Tischgerät. Die Schüsseln sind Tischgeräte. Flaschen und Gläser sind auch Tischgeräte. Was ist der Krug? . . Was sind die Spiegel? . .

13. Küchen- und Kellergeräte.

1. Die Pfanne, der Hafen, der Kessel, die Kelle, der Kübel, der Zuber, die Kanne, die Kaffeemühle.

Die Pfannen, die Häfen, die Kessel, die Kellen, die Kübel, die Zuber, die Kannen, die Kaffeemühlen.

2. Das Faß, die Tasse (Brente), die Stande, der Trichter, der Hahn, die Hurde.

Die Fässer, die Tansen, die Standen, die Trichter, die Hähne, die Hurden.

Die Kelle ist ein Küchengerät. Die Kessel sind Küchengeräte. Pfannen und Häfen sind Küchengeräte. Der Trichter ist ein Kellergerät. Fässer und Tansen sind Kellergeräte. Was ist die Kanne? . . Was sind die Kübel? . . Ist die Kaffeemühle ein Tischgerät? Nein, die Kaffeemühle ist ein Küchengerät. Sind Trichter und Hahn Kellergeräte? Ja, Trichter und Hahn sind Kellergeräte.

14. Wie die Dinge im Hause sind.

1. hell, dunkel; rauh, glatt; scharf, scharftig; hohl, leer, voll.

2. hölzern, steinern, gläsern, eisern, zinnern, kupfern, irden.

Die Stube ist hell. Der Keller ist dunkel. Der Spiegel ist glatt. Die Mauer ist rauh. Alle Kannen sind hohl. Dieses Messer ist scharf und spitzig. Jenes Messer ist scharftig und stumpf. Die Tische sind hölzern oder steinern. Die Teller sind zinnern oder irden. Häfen und Kessel sind eisern oder kupfern.

Die leere Flasche ist leicht. Das volle Faß ist schwer. Die steinerne Treppe ist teuer. Die zinnerne Schüssel ist stark. Der irdene Teller ist schwach. Eiserner Pfannen sind wohlfeil. Hölzerne Gabeln sind leicht. Gläserne Geräte sind spröde.

15. Speisen.

Die Suppe, das Brot, das Fleisch, das Gemüse, der Erdäpfel, die Butter, der Käse, der Kuchen, das Obst.

Das Fleisch ist eine Speise. Auch die Suppe ist eine Speise. Die Erdäpfel sind eine Speise. Brot und Käse sind Speisen. Obst und Gemüse sind Speisen. Was ist die Butter? . . Ist der Kuchen eine Schulsache? Nein, der Kuchen ist eine Speise.

16. Getränke.

Das Wasser, der Wein, der Most, das Bier, die Milch, der Kaffee, der Thee, der Branntwein.

Die Milch ist ein Getränk. Auch das Bier ist ein Getränk. Wasser und Wein sind Getränke. Thee und Kaffee sind auch Getränke. Was ist der Most? . . Was ist der Branntwein? . . Was ist die Suppe? . .

17. Wie die Speisen und Getränke sind.

süß, bitter, sauer; schmackhaft, unschmackhaft; angenehm, unangenehm; fest, flüssig.

Die Milch ist süß. Das Bier ist bitter. Mancher Wein ist sauer. Jenes Brot ist schmackhaft. Dieses Fleisch ist unschmackhaft. Der Kaffee ist angenehm. Der Branntwein ist unangenehm. Der Käse ist fest. Die Getränke sind flüssig. Wie ist der Zucker? . . Wie ist der Essig? . .

Der Thee ist ein angenehmes Getränk. Der Kuchen ist eine schmackhafte Speise. Die Erbsen sind eine wohlfeile Speise. Was für ein Getränk ist das Bier? . . Der alte Käse ist schmackhaft. Das warme Brot ist schädlich. Der kalte Kaffee ist unangenehm. Welcher Wein ist teuer? . . Welches Obst ist unschmackhaft? . .

18. Haustiere.

Der Hund, die Katze, die Kuh, der Ochse, das Pferd, der Esel, das Schaf, die Ziege, das Schwein, das Kaninchen.

Die Hunde, die Katzen, die Kühe, die Ochsen, die Pferde, die Esel, die Schafe, die Ziegen, die Schweine, die Kaninchen.

Die Kuh ist ein Haustier. Die Katzen sind Haustiere. Schafe und Ziegen sind Haustiere. Ochsen und Pferde sind Haustiere.

Diese Haustiere sind vierfüßig. Der Esel ist ein vierfüßiges Haustier. Das Schwein ist ein vierfüßiges Haustier. Hunde und Katzen sind vierfüßige Haustiere. Was ist das Kaninchen? . .

19. Hausvögel.

Der Hahn, die Henne (das Huhn), das Küchlein, die Taube, die Ente, die Gans.

Die Hähne, die Hennen (die Hühner), die Küchlein, die Tauben, die Enten, die Gänse.

Die Henne ist ein Hausvogel. Die Hähne sind Hausvögel. Das Küchlein ist auch ein Hausvogel. Enten und Gänse sind Hausvögel. Was ist die Taube? . . Was sind die Ziegen? . .

20. Wie die Haustiere sind.

1. alt, jung; groß, klein; fett, mager; stark, schwach.

2. mutig, furchtsam; treu, falsch; sanft, grausam; lenksam, geduldig; schön, stolz.

Das Kalb ist jung. Das Pferd wird alt. Der Ochs ist groß. Das Küchlein ist klein. Das Schwein wird fett. Viele Ziegen sind mager. Der Ochs ist stark. Das Schaf ist schwach.

Der Hahn ist mutig. Die Henne ist furchtsam. Die Hunde sind treu. Die Katzen sind falsch. Die Schafe sind sanft und geduldig. Die Pferde sind schön und lenksam. Welches vierfüßige Haustier ist grausam? . . Welcher Hausvogel ist stolz? . .

Das fette Schwein ist schwer. Die magere Ziege ist leicht. Der große Ochs ist teuer. Das kleine Kalb ist wohlfeil. Das junge Pferd ist mutig.

21. Was die Haustiere tun.

1. bellen, miauen, muhen, wiehern, blöcken, meckern, grunzen, krähen, gackern.

Hunde bellen. Katzen miauen. Kühe muhen. Pferde wiehern. Schafe blöcken. Ziegen meckern. Schweine grunzen. Hähne krähen. Hennen gackern.

Der Hund hat gebellt. Das Pferd hat gewiehert. Die Ziege hat gemeckert. Die Kuh hat gemuht. Die Hennen haben gegackert. Die Hähne haben gekräht.

Der Hund wird bellen. Die Tauben werden girren. Die Katze wird miauen. Die Hühner werden gackern.

2. ziehen, tragen, legen, brüten, fressen, saufen, lecken.

Das Pferd zieht. Was zieht das Pferd? Das Pferd zieht den Wagen. Der Ochse zieht den Pflug. Der Esel zieht den Karren. Das Pferd trägt. Wen trägt das Pferd? Das Pferd trägt den Reiter. Der Esel trägt den Sack. Die Henne legt Eier. Sie brütet die Eier. Andere Vögel legen auch Eier und brüten sie. Die Kuh frisst Heu. Sie leckt Salz. Die Tiere saufen Milch und Wasser. Was fressen die Tauben? .. Was saufen die Hunde? ..

3. kommen, gehen, laufen, springen, hüpfen, klettern, fliegen, schwimmen.

Das Schaf kommt von der Weide. Die Kuh geht in den Stall. Das Pferd läuft vor dem Postwagen. Der Hund springt über den Bach. Das Zicklein hüpfet auf der Straße. Die Ziege klettert auf den Felsen. Der Vogel fliegt in der Luft. Die Gans schwimmt im Teiche. Wo geht der Esel? .. Woher kommt die Ente? .. Wohin fliegt die Taube?

22. Familienglieder.

Der Vater, die Mutter, der Bruder, die Schwester, der Sohn, die Tochter, der Großvater, die Großmutter, der Enkel, die Enkelin.

Die Väter, die Mütter, die Brüder, die Schwestern, die Söhne, die Töchter, die Großväter, die Großmütter, die Enkel, die Enkelinnen.

Eltern und Kinder bilden eine Familie. Der Vater ist ein Glied der Familie. Er ist ein Familienglied. Die Mutter ist ein Glied der Familie. Sie ist auch ein Familienglied. Söhne und Töchter sind Familienglieder. Brüder und Schwestern sind auch Familienglieder. Was ist der Großvater? . . Was sind die Enkel? . .

23. Wie die Familienglieder sind.

folgsam, unfolgsam; verträglich, unverträglich; artig, unartig; gut, böse.

Diese Tochter ist folgsam. Jener Sohn ist unfolgsam. Mein Bruder ist verträglich. Deine Schwester ist unverträglich. Wir sollen artig sein. Gute Kinder werden geliebt. Böse Kinder werden gestraft.

24. Was man in der Familie tut.

1. kochen, waschen, kämmen, stricken, nähen, spinnen, essen, trinken.

Die Mutter kocht die Suppe. Die Tochter wäscht die Hemden. Das Mädchen kämmt die Haare. Es strickt Strümpfe. Es näht die Schürze. Die Großmutter spinnt Hanf. Der kleine Enkel trinkt Milch. Er isst Brei. Was essen die Menschen? . . Was trinken sie? . .

2. gehorchen, drohen, helfen, dienen, winken; gefallen, mißfallen, gleichen.

Der Sohn gehorcht dem Vater. Die Mutter droht dem Kinde. Die Tochter hilft der kranken Schwester. Die Magd dient ihrer Herrschaft. Der Bruder winkt seiner Schwester. Dieser Hut gefällt mir. Jener Rock mißfällt dir. Die Tochter gleicht ihrer Mutter. W e m gehorcht der Knecht? . . W e m dient er? . . W e m droht der Lehrer? . . W e m hilft der Arzt?

3. beten, arbeiten, feiern, schlafen, wachen, anfleiden, ausfleiden, beginnen, endigen.

Wir beten am Morgen. Wir beten auch am Abend. Der Mensch arbeitet an den Werktagen. Er feiert am Sonntag. Wir schlafen bei Nacht. Wir wachen bei Tag. Am Morgen kleiden wir uns an. Am Abend kleiden wir uns aus. Die Schule beginnt um acht Uhr. Sie endigt um elf Uhr. W a n n beginnt die Woche? . . W a n n endigt sie? . . W i e l a n g e schläfst du? . . W i e l a n g e arbeiten die Schüler? . .

III. Der Wohnort.

25. Gebäude.

Das Schulhaus, das Bohnhaus, das Wirthshaus, die Scheune, die Schmiede, die Mühle, die Kirche, das Schloß.

Die Schulhäuser, die Wohnhäuser, die Wirtshäuser, die Scheunen, die Schmieden, die Mühlen, die Kirchen, die Schlösser.

Das Schulhaus ist ein Gebäude. Die Wohnhäuser sind Gebäude. Kirche und Schloß sind Gebäude. Scheunen und Mühlen sind auch Gebäude. Was ist die Schmiede? . .

26. Blumen und Gemüse.

1. Die Rose, die Tulpe, die Nelke, die Lilie, das Veilchen, die Schlüsselblume, das Schneeglöckchen, das Maßliebchen.

Die Rosen, die Tulpen, die Nelken, die Lilien, die Veilchen, die Schlüsselblumen, die Schneeglöckchen, die Maßliebchen.

2. Der Salat, der Spinat, der Mangold, der Kohl, die Erbse, die Zwiebel.

Die Erbsen, die Zwiebeln.

Das Veilchen ist eine Blume. Die Rosen sind Blumen. Nelken und Tulpen sind Blumen. — Der Spinat ist ein Gemüse. Auch der Kohl ist ein Gemüse. Salat und Mangold sind Gemüse. Die Erbsen sind Gemüse. Was ist das Maßliebchen? . .

27. Bäume und Sträucher.

Der Birnbaum, der Apfelbaum, der Kirschbaum, der Zwetschgenbaum, der Pflaumenbaum, der Nußbaum.

Der Johannisbeerstrauch, der Stachelbeerstrauch, der Haselnußstrauch.

Der Birnbaum ist ein Baum. Er trägt Obst. Er ist ein Obstbaum. Der Apfelbaum ist auch ein Obstbaum. Die Kirschbäume sind Obstbäume. Auch die Zwetschgen- und Pflaumenbäume sind Obstbäume. Der Haselnußstrauch ist kein Baum. Er ist ein Strauch. Was ist der Nußbaum? . . Was ist der Johannisbeerstrauch? . .

28. Wie die Pflanzen sind.

wohlriechend, übelriechend; fruchtbar, unfruchtbar; reif, unreif; saftig, dürr; frisch, faul.

Die Blumen sind wohlriechend oder übelriechend. Die Nelke ist wohlriechend. Auch das Veilchen ist wohlriechend. Welche Pflanze ist übelriechend? . . Viele Obstbäume sind fruchtbar. Die fruchtbaren Bäume sind nützlich. Manche Bäume tragen wenig Frucht. Sie sind unfruchtbar. Die unfruchtbaren Obstbäume sind schädlich. Die schwarze Kirsche ist reif. Der grüne Apfel ist unreif. Die reife Birne ist saftig und süß. Faules Obst ist ungesund.

29. Was die Pflanzen tun.

blühen, welken, reifen, wachsen; gedeihen, stehen, tragen.

Die Bäume blühen im Frühling. Die Blumen blühen im Frühling oder im Sommer. Welche

Blume blüht im Herbst? . . Die Rose welkt schon im Sommer. Zwetschgen und Pflaumen reifen im Herbst. Wann reifen die ersten Kirschen? . . Die Pflanzen wachsen im Sommer. Im Winter wachsen sie nicht. — Der Kohl gedeiht im Garten und auf dem Felde. Die Erbsen gedeihen in fetter Erde. Der Johannisbeerstrauch steht im Garten. Der Haselnußstrauch steht auch im Walde. Der Birnbaum steht in der Hofstatt, in Wiese und Feld. — Der Apfelbaum trägt Äpfel. Der Nußbaum trägt Nüsse. Was tragen die Obstbäume? . .

30. Tiere.

1. Die Schwalbe, der Sperling, der Fink, die Meise, die Lerche, die Amsel, der Rabe, die Elster, der Storch.

Die Schwalben, die Sperlinge, die Finken, die Meisen, die Lerchen, die Amseln, die Raben, die Elstern, die Störche.

Der Sperling ist ein Vogel. Die Schwalbe ist ein Vogel. Finken und Meisen sind Vögel. Elstern und Raben sind auch Vögel. Diese Vögel leben nicht im Hause. Sie sind keine Hausvögel. Sie sind nicht zahm, sondern wild. Sie sind wild lebende Vögel. Ist die Taube auch ein wild lebender Vogel? Nein, die Taube ist ein Hausvogel. Nennet die Hausvögel!

2. Der Käfer, die Ameise, die Biene, die Wespe, der Schmetterling, die Fliege; — die Spinne, — der Krebs, — der Wurm.

Die Käfer, die Ameisen, die Bienen, die Wespen, die Schmetterlinge, die Fliegen; — die Spinnen, — die Krebse, — die Würmer.

Der Käfer ist ein Gliedertier und zwar ein Insekt. Die Ameise ist auch ein Insekt. Bienen und Wespen sind Insekten. Fliegen und Schmetterlinge sind auch Insekten. Die Spinne ist ein Gliedertier. Sie ist aber kein Insekt. Auch Krebse und Würmer sind Gliedertiere. Sie sind aber keine Insekten.

3. Die Wegschnecke, die Weinbergsschnecke; — die Wegschnecken, die Weinbergsschnecken.

Die Wegschnecke ist ein Weichtier. Auch die Weinbergsschnecke ist ein Weichtier. Die Schnecken sind Weichtiere. Was ist die Ameise? . . Was ist der Krebs? . . Was sind die Würmer? . .

31. Wie die Tiere sind.

wild, zahm, scheu, zutraulich, flink, langsam, diebisch, fleißig, nützlich, schädlich.

Die Haustiere sind zahm. Die andern Tiere sind wild. Manche Tiere können gezähmt werden. Gezähmte Vögel sind zutraulich. Andere Vögel sind scheu. Finken und Meisen sind flink. Krebse

sind langsam. Auch Schnecken und Würmer sind langsam. Welcher Vogel ist diebisch? . . . Welches Haustier ist auch diebisch? . . . Bienen und Ameisen sind sehr fleißig. Auch die Spinne spinnt fleißig. Welche Vögel sind nützlich? . . . Welche sind schädlich? . . .

32. Was die Tiere tun.

singen, zwitschern, krächzen, klappern; fliegen, kriechen, summen.

Die Amsel singt. Wie singt sie? Die Amsel singt lieblich. Sie ist ein Singvogel. Nennet noch andere Singvögel! Ist der Storch auch ein Singvogel? Nein, der Storch ist kein Singvogel. Der Rabe krächzt. Wie krächzt er? Der Rabe krächzt heiser. Der Storch klappert laut. Kleine Vögel zwitschern leise. Die Vögel fliegen. Wie fliegt die Schwalbe? Die Schwalbe fliegt leicht und schnell. Wie fliegt das Huhn? Das Huhn fliegt schwer und langsam. Wie kriechen die Würmer und Schnecken? Sie kriechen langsam. Die Biene summt leise.

33. Bewohner des Orts.

1. Der Pfarrer, der Lehrer, der Arzt, der Beamte, der Kaufmann, der Krämer, der Bauer, der Handwerker.

Die Pfarrer, die Lehrer, die Ärzte, die Beamten, die Kaufleute, die Krämer, die Bauern, die Handwerker (die Handwerksleute).

2. Der Schneider, der Schuster, der Bäcker, der Metzger, der Maurer, der Zimmermann, der Schreiner, der Schmied.

Die Schneider, die Schuster, die Bäcker, die Metzger, die Maurer, die Zimmerleute, die Schreiner, die Schmiede.

Der Bauer ist ein Mann. Die Beamten sind Männer. Die Handwerker sind Männer. Pfarrer und Lehrer sind Männer. — Der Schuster ist ein Handwerker. Der Schneider ist ebenfalls ein Handwerker. Die Zimmerleute sind Handwerker. Was sind die Kaufleute? ..

34. Was diese Ortsbewohner tun.

1. predigen, lehren (unterrichten), heilen, verwalten, kaufen, verkaufen, schreiben, berechnen.

Der Pfarrer predigt das Wort Gottes. Das Wort Gottes wird gepredigt. Der Lehrer unterrichtet die Schüler. Die Schüler werden unterrichtet. Der Arzt heilt den Kranken. Der Kranke wird geheilt. Der Beamte verwaltet sein Amt. Das Amt wird verwaltet. Der Kaufmann kauft die Ware. Die Ware wird gekauft. Der Krämer verkauft Zucker. Der Zucker wird verkauft. Der Beamte schreibt einen Brief. Der Brief wird geschrieben. Der Krämer berechnet den Warenpreis. Der Warenpreis wird berechnet.

2. füttern, tränken, dreschen; — verfertigen, machen, backen, schlachten, hämmern, sägen, hobeln.

Der Bauer füttert das Vieh. Er tränkt dasselbe. Das Vieh wird gefüttert und getränkt. Er drischt das Getreide. Das Getreide wird gedroschen. — Der Schneider verfertigt Kleider. Der Schuster macht Schuhe und Stiefel. Der Bäcker bäckt das Brot. Dieses wird vom Bäcker gebacken. Der Metzger schlachtet das Vieh. Der Schmied hämmert das Eisen. Der Zimmermann sägt die Balken. Er hobelt die Bretter.

35. Werkzeuge.

Die Nadel, die Schere, der Hammer, der Hobel, die Säge, die Art, die Ahle, der Pinsel.

Die Nadeln, die Scheren, die Hämmer, die Höbel, die Sägen, die Arte, die Ahlen, die Pinsel.

Die Schere ist ein Werkzeug. Die Hämmer sind Werkzeuge. Nähnadel und Stricknadel sind Werkzeuge. Säge und Hobel sind auch Werkzeuge. Der Hammer ist ein Werkzeug des Schreiners. Er ist auch ein Werkzeug des Schusters, des Schmiedes und des Zimmermanns. Der Pinsel ist ein Werkzeug des Malers. Die Ahle ist ein

Werkzeug des Schusters. Wessen Werkzeug ist die Nähnadel? . .

Der Schneider näht mit der Nadel. Er schneidet mit der Schere. Der Schuster hämmert das Leder mit dem Hammer. Er durchsticht es mit der Ahle. Der Schreiner sägt die Bretter mit der Säge. Er hobelt sie mit dem Hobel. Womit behaut der Zimmermann das Holz? . .

36. Stoffe.

1. Das Tuch, das Leder, das Holz, der Lehm, der Stein, das Glas, das Mehl.

2. Das Eisen, das Kupfer, das Silber, das Gold, das Messing.

Das Tuch wird verarbeitet. Es ist ein Stoff. Das Mehl wird verarbeitet. Es ist auch ein Stoff. Holz und Lehm sind Stoffe. Stein und Glas sind ebenfalls Stoffe. Auch das Eisen ist ein Stoff und zwar ein Metall. Kupfer und Messing sind Metalle. Gold und Silber sind ebenfalls Metalle.

Der Tisch wird aus Holz gemacht. Der Hammer ist von Eisen. Schuhe und Stiefel werden aus Leder gemacht. Aus Mehl bereitet man Brot. Aus Milch macht man Butter und Käse. Die Geldmünzen werden aus Kupfer, Silber oder Gold geprägt. Was baut man aus Stein? . . Was verfertigt man aus Lehm? . .

IV. Die Umgebung.

37. Landteile und Gewässer.

1. Der Garten, die Wiese, der Acker, der Wald, der Hügel, der Berg, die Straße, der Weg.

Die Gärten, die Wiesen, die Äcker, die Wälder, die Hügel, die Berge, die Straßen, die Wege.

2. Die Quelle, der Bach, der Fluß, der Strom, der See, das Meer.

Die Quellen, die Bäche, die Flüsse, die Ströme, die Seen, die Meere.

Die Wiese ist ein Teil des Landes. Sie ist ein Landteil. Der Wald ist ein Landteil. Berg und Tal sind Landteile. Straßen und Wege sind Landteile. Der Fluß ist ein Gewässer. Die Seen sind Gewässer. Ströme und Meere sind Gewässer.

38. Feldgewächse.

Der Weizen, das Korn (der Dinkel), der Roggen, die Gerste, der Haber; der Flachs, — der Hanf; — die Bohne, die Rübe, die Kartoffel.

Die Bohnen, die Rüben, die Kartoffeln.

Der Weizen ist ein Feldgewächs und zwar ein Getreide. Korn und Roggen sind Getreide. Gerste

und Haber sind auch Getreide. Der Hanf ist ein Feldgewächs; aber er ist kein Getreide. Die Rüben sind Feldgewächse. Bohnen und Kartoffeln sind Feldgewächse.

39. Feldgeräte.

Der Pflug, die Egge, die Walze, der Karst, die Hake, die Schaufel, die Sense, der Rechen.

Die Pflüge, die Eggen, die Walzen, die Karste, die Haken, die Schaufeln, die Sensen, die Rechen.

Die Hake ist ein Feldgerät. Die Schaufeln sind Feldgeräte. Ein Feldgerät ist auch die Walze. Sensen und Rechen sind Feldgeräte. Karste und Eggen sind ebenfalls Feldgeräte.

40. Waldbäume.

Die Tanne, die Buche, die Eiche, die Birke, die Esche, die Linde.

Die Tannen, die Buchen, die Eichen, die Birken, die Eschen, die Linden.

Die Tanne ist ein Waldbaum. Buchen und Eichen sind Waldbäume. Die Tannen sind schlank und gerade. Sie tragen Zapfen. Die Birken werden ziemlich groß. Die Eichen sind sehr stark. Sie tragen Eicheln. Die Eschen sind recht zähe. Die Buchen werden hoch. Die Linden werden dick. Die Buchen tragen Bucheckern oder Buchnüsse. Die Linden treiben weiße Blüten.

41. Tiere in Feld und Wald.

1. Die Maus, der Maulwurf, das Eichhörnchen, der Hase, die Gemse, das Reh (der Hirsch).

Die Mäuse, die Maulwürfe, die Eichhörnchen, die Hasen, die Gemsen, die Rehe (die Hirsche).

2. Der Marder, der Fuchs, der Dachs, der Wolf, der Bär (der Löwe, der Tiger).

Die Marder, die Füchse, die Dachse, die Wölfe, die Bären (die Löwen, die Tiger).

Die Maus ist ein Wildtier. Auch der Hase ist ein Wildtier. Der Marder ist ebenfalls ein Wildtier und zwar ein Raubtier. Der Fuchs ist auch ein Raubtier. Dachs und Wölfe sind Raubtiere. Was ist die Kaze? . . Ist die Gemse ein Raubtier? . .

42. Tiere im Wasser.

Die Forelle, der Hecht, der Aal, der Lachs, der Karpfen.

Die Forellen, die Hechte, die Aale, die Lachse, die Karpfen.

Der Aal ist ein Fisch. Die Lachse sind Fische. Der Hecht ist ein Raubfisch. Die Forelle ist ein schöner Fisch. Was ist der Karpfen? . .

43. Tiere auf dem Lande und im Wasser.

Der Frosch, die Kröte, der Molch, die Eidechse, die Blindschleiche, die Schlange.

Die Frösche, die Kröten, die Molche, die Eidechsen, die Blindschleichen, die Schlangen.

Die Kröte ist ein Amphibium. Auch die Blindschleiche ist ein Amphibium. Die Eidechsen sind Amphibien. Frösche und Molche sind Amphibien. Was sind die Schlangen? . .

44. Wie diese Tiere sind. .

scheu, furchtsam, mutig, schnell, langsam, gefräßig, grausam, plump.

Die Maus ist scheu. Der Hase ist furchtsam. Der Wolf ist mutig. Gemsen sind schnell. Dachse sind langsam. Bären sind plump. Rehe sind schlank. Welches Tier ist gefräßig? . . Welche Tiere sind grausam? . .

45. Was diese Tiere tun.

1. pipen, pfeifen, zischen, heulen, brummen;
— fliehen, laufen, hüpfen, schwimmen, kriechen.

Die Mäuse pipen. Wie pipen sie? Die Mäuse pipen leise. Die Gemse pfeift. Wie pfeift sie? Die Gemse pfeift laut. Die Schlange zischt leise. Füchse, Wölfe und Hunde heulen. Wie heulen sie? Sie heulen laut und stark. Die Bären

brummen tief. Der Hase flieht schnell. Der Frosch hüpfst langsam. Das Reh läuft leicht. Die Blindschleiche kriecht schnell. Der Wurm kriecht langsam. Die Fische schwimmen lebhaft.

2. stehlen, würgen, beißen, angreifen, zernagen, bauen, säugen.

Die Füchse stehlen Hühner. Der Marder würgt Tauben und Hühner. Hungrige Wölfe greifen den Menschen an. Reh und Hirsch greifen andere Tiere nicht an. Die Maus zernagt Wurzeln. Das Eichhörnchen zernagt Baumfrüchte. Füchse bauen ihre Wohnung in der Erde. Vögel bauen ihre Nester in die Höhe. Die Säugetiere säugen ihre Jungen.

46. Der Mensch.

1. Die Sinne des Menschen.

sehen, hören, schmecken, riechen, fühlen;
 Auge, Ohr, Zunge, Nase, Haut;
 Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl.

Der Mensch sieht mit den Augen. Er hört mit den Ohren. Er schmeckt mit der Zunge. Er riecht mit der Nase. Er fühlt mit der Haut. — Wir sehen den Blitz und hören den Donner. Wir schmecken die Speise und riechen den Schwefel. Wir fühlen den Druck und die Wärme. Womit schmecken wir? . . Was sehen wir? . .

2. Der Körper des Menschen.

Körperteile: der Kopf, der Rumpf, die Glieder.

Kopftheile: das Angesicht, der Scheitel, das Hinterhaupt; das Haar, die Stirn, das Auge, die Nase, der Mund, das Kinn, die Wange, das Ohr, die Schläfen.

Rumpfteile: der Hals, der Nacken, die Schulter, die Brust, der Bauch, der Rücken, die Hüfte.

Glieder und Gliederteile: der Arm, das Bein, der Oberarm, der Unterarm, der Ellbogen, die Hand, der Finger; der Schenkel, der Unterschenkel, das Knie, das Schienbein, die Wade, der Fuß, die Ferse, die Zehe; der Nagel, das Gelenk.

Der Kopf ist ein Körperteil. Der Rumpf ist ein Körperteil. Die Glieder sind Körperteile. Die Nase ist ein Kopfteil. Augen und Ohren sind Kopftheile. Der Rücken ist ein Rumpfteil. Brust und Bauch sind Rumpfteile. Arme und Beine sind Glieder. Schenkel und Waden sind Gliederteile.

47. Was die Menschen tun.

1. Die Bauern.

pflügen, säen, haken, eggen, pflanzen, düngen, mähen, ernten, pflücken, dörren, graben, führen.

Der Bauer pflügt den Acker; er haket die Furchen; er säet den Samen; er egget das Feld; er pflanzt das Korn; er düngt die Wiese; er mähet das Gras; er erntet das Getreide; er pflückt und dörrt das Obst; er gräbt die Kartoffeln und führt sie nach Hause.

2. Alle Menschen.

a. geben, nehmen, leihen, schenken, bringen, zeigen; — bedürfen, entbehren, sich rühmen, sich schämen.

Die Mutter gibt dem Kinde das Abendbrot. Der Vater nimmt dem Knaben das Messer. Ich leihe der Mitschülerin einen Griffel. Der Pate schenkt dem Mädchen ein Buch. Der Bote bringt dem Lehrer einen Brief. Der Lehrer zeigt den Schülern ein Bild. — Der Kranke bedarf des Arztes. Der Müde bedarf der Ruhe. Der Arme entbehrt des Geldes. Der Schwache entbehrt der Kraft. Der Eitle rühmt sich seiner Kleider. Der brave Schüler schämt sich seines Fehlers. Wessen bedarf der Gesunde nicht? . . Wessen entbehrt der Reiche nicht? . .

b. lachen, weinen, schreien, jauchzen, schwitzen, frieren (gefrieren), zittern, wanken, sich fürchten, sich verbergen.

Der Knabe lacht vor Freude. Das kranke Mädchen weint vor Schmerz. Das kleine Kind schreit vor Hunger. Wir jauchzen aus Lebenslust.

Der Bauer schwitzt vor Anstrengung. Wir frieren im Winter vor Kälte. Die Fenster gefrieren im Winter von der Kälte. Der unfolgsame Schüler zittert aus Furcht. Der Greis wankt vor Schwäche. Das kleine Kind fürchtet sich vor dem Kaminfeger. Das ungehorsame Mädchen verbirgt sich aus Angst. Warum zittern etwa im Sommer die Fenster? . . . Weshwegen fürchtet sich der träge Schüler? . . .

48. Ausblick zum Himmel.

1. Der Regen, der Schnee, der Hagel, der Tau, der Reif, der Nebel, die Wolke, der Blitz, der Donner, der Regenbogen, der Tag, die Nacht.

Der Regen erscheint in der Natur. Er ist eine Naturerscheinung. Tau und Reif sind Naturerscheinungen. Blitz und Donner sind auch Naturerscheinungen. Der Regen erquickt die Pflanzen. Der Reif schadet den Blüten. Der Schnee bedeckt im Winter die Erde. Der Hagel zerstört im Sommer das Getreide. Der Nebel lagert im Herbst über dem Sumpf. Die Wolken schweben hoch in der Luft. Der Donner rollt mit Macht. Der Blitz fährt im Zickzack. Der Regenbogen erscheint nach dem Gewitter. Der Tag ruft die Menschen zur Arbeit. Die Nacht erquickt den Müden. Tag und Nacht bilden einen ewigen Wechsel.

2. Die Erde, die Sonne, der Mond, die Sterne.

Die Erde ist ein Weltkörper. Auch die Sonne ist ein Weltkörper. Der Mond und die Sterne sind Weltkörper. Die Erde ist von Menschen bewohnt. Der Himmel wölbt sich über der Erde. Die Sonne scheint bei Tag. Sie gibt der Erde Licht und Wärme. Der Mond leuchtet bei Nacht. Auch die Sterne glänzen bei Nacht am Himmel. Mond und Sterne erhellen die Nächte.

Gott ist der Schöpfer der Welt.



Die Lesestücke sind in so großer Anzahl geboten, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht alle in der Schule bewältigt werden können. Die Schüler werden sie aber zu Hause oder in der Schule doch lesen und dadurch ihre Lesefertigkeit erhöhen.

2. An die Beschreibungen einzelner Gegenstände schließen sich die besondern „Sprachübungen“ an, welche im zweiten Abschnitt dieses Lehrmittels Berücksichtigung finden. Von vielen Lehrern hoch gehalten, von andern gering geschätzt, sind diese Übungen nach meiner Erfahrung und Überzeugung ein ganz wesentliches Mittel zur sichern Erreichung des Sprachbildungszweckes in den schweizerischen Elementarschulen. In Bezug auf ihre Bedeutung stimme ich mit Th. Scherr völlig überein; in der Ausführung beschränkte ich mich indes auf das, was mir unerläßlich scheint. Diese „Sprachübungen“ stehen mit den Beschreibungen in unmittelbarem Zusammenhang und begleiten dieselben das ganze Jahr hindurch. Nach der Beschreibung eines bestimmten einzelnen Gegenstandes werden nämlich zuerst verwandte Gegenstände aufgesucht, ihre hervorragendern Bestimmungen erfaßt, die Vorstellungsnamen richtig gesprochen und zu Sätzen verwendet. Sobald der Schreib- und Leseunterricht beendet ist, dient der Stoff dieser Denk- und Sprechübungen auch zum Schreiben und Lesen. Anfangs müssen die einzelnen Wörtergruppen an der Wandtafel vorgegeschrieben, von den Schülern gelesen und abgeschrieben werden; später tritt an dessen Stelle das Lesen der Wörtergruppen im Buch und das Abschreiben derselben aus dem Buch. In beiden Fällen sind aber die Wörter so oft zu lesen und abzuschreiben, daß sie auswendig richtig geschrieben werden können, worauf das Lesen der Sätze und die schriftliche Satzbildung keine erheblichen Schwierigkeiten mehr bieten. Ehe der Schüler eine Übung völlig bewältigt hat und im Stande ist, die Wörter und Sätze orthographisch richtig zu schreiben, darf sie nicht verlassen werden. Zusammenhängende Stilstücke sind auf dieser Stufe noch nicht zu schreiben.

Über den elementaren Sprachunterricht verbreitet sich einläßlich meine Schrift: Der Sprachunterricht in der Elementarschule. Bern, J. Dalsp'sche Buchhandlung.

Der Verfasser.

Schulbüchlein für die Schweizerisch- Hochschule

Unter Mitwirkung
bewährter Schulmänner
herausgegeben von

Professor S. R. Muegg, a. Seminardirektor.

K Obligatorisch eingeführt in den Kantonen Bern, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Baselland und Appenzell.

K Im Kanton Aargau hat die kantonale Lehrerkonferenz dem Erziehungsrate die Einführung empfohlen.

K In fakultativem Gebrauch sind die Muegg'schen Schulbüchlein in den Kantonen Zürich, Schaffhausen, Glarus und Graubünden.

K In den deutschen Schulen des Kantons Freiburg und der Stadt Genf werden die Muegg'schen Schulbücher ebenfalls verwendet.

Calmborg, Adolf, Dr., Die Kunst der Rede. Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik und Poetik. 2. Aufl. Geb. Fr. 3. —

* * Geelignet für Gymnasien und andere Mittelschulen.

Scherr, J. Thom., Bildungsfreund. I. Bd. Fr. 2. —

* * Prosa; neu bearbeitet von Dr. E. Gellius.

— — **Bildungsfreund. II. Bd. Fr. 2. —**

* * Poesie; neu bearbeitet von Dr. Gottfried Keller.

Spörri, Heinrich, Deutsches Lesebuch für Schweiz Sekundar-, Real- und Bezirksschulen. I. Teil. Fr. 3. —

— — **Deutsches Lesebuch für Schweiz. Sekundar-, Real- und Bezirksschulen. II. Teil. Fr. 3. —**

— — **Deutsches Lesebuch für Schweiz. Sekundar-, Real- und Bezirksschulen. III. Teil. Fr. 3. 50**

* * Dieses vielverbreitete Lesebuch wurde vor der Drucklegung vom Verfasser einer Kommission von anerkannten Fachmännern vorgelegt, aus deren einmüthiger Verurteilung in seiner nunmehrigen Form hervorging. Das vaterländische Element ist darin in weit gehender Weise berücksichtigt, und der neuesten Literatur schenkt der Verfasser seine volle Aufmerksamkeit.

* * Behufs Ermöglichung der Einführung sind wir bereit, Spezialrabatte für dieses Lesebuch zu gestatten.